

Waldenburger



Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Der vierteljährliche Bezugspreis frei ins Haus beträgt 1 Mk. 70 Pf., bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 3.

Inseratenannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der ein-spaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf., von auswärts 25, Vermietungen, Stellengesuch 15, Reklameteil 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriekreis und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermsdorf, Seitendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Lehmswasser, Bärengrund, Neu- und Altbain und Langwallersdorf.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Oskar Dietrich in Waldenburg. — Druck und Verlag von Ferdinand Domel's Erben in Waldenburg.

Größte Erfolge unserer U-Boote im Mittelmeer

Bei Couches vordringende starke englische Abteilungen abgewiesen. — An der Ostfront regere Gefechte. — Fünf russische Stürme auf die Höhen an der Valeputnastraße zusammengebrochen.

Der Krieg zur See.

Die Schonfrist in allen Sperrgebieten abgelauten.

U. Berlin, 1. März. In der Nacht vom 28. Februar zum 1. März ist die Schonfrist für Segelschiffe auch im Atlantischen Ozean abgelauten. Von diesem Zeitpunkt ab gilt in allen Sperrgebieten nunmehr nur noch die allgemeine Warnung, nach der die Schifffahrt auf keine Einzelwarnung mehr rechnen kann.

Bier Transportdampfer versenkt.

W.B. (Amtlich.) Berlin, 1. März. Im Sperrgebiet des Mittelmeeres wurden von unseren Unterseebooten versenkt: am 17. Februar südlich Malta ein vollbeladener ostwärts steuernder Transportdampfer von etwa 9000 Tonnen, am 22. Februar ein vollbesetzter, von Begleitschiffen gesicherter Truppentransportdampfer von etwa 5000 Tonnen, am gleichen Tage ein beladener, ebenfalls begleiteter Truppentransportdampfer von etwa 3000 Tonnen, am 24. der bewaffnete Truppentransportdampfer „Dorothy“ von 4494 Tonnen mit etwa 500 Mann Kolonialtruppen, Artillerie und Pferden an Bord. Ein Teil der Truppen ist ertrunken.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Noch 13 Schiffe versenkt.

Außer den obengenannten Transportdampfern wurden von unseren U-Booten in den letzten Tagen im Mittelmeer noch verschiedene Dampfer und Fahrzeuge mit insgesamt 25 116 Tonnen versenkt, darunter der italienische Dampfer „Ozeania“, 4217 Tonnen, mit Weizen von Amerika nach Italien unterwegs, der bewaffnete englische Dampfer „Corso“, 3264 Tonnen, mit 5000 Tonnen Manganerz, Leinsamen, Baumwolle, von Bombay nach Hull bestimmt. Ferner der bewaffnete italienische Dampfer „Prudenza“, 3307 Tonnen, mit Mais von Argentinien nach Italien unterwegs, der schwedische Dampfer „Stogland“, 2903 Tonnen, mit Kohle von Norwolk nach Neapel, der griechische Dampfer „Priconics“, 3537 Tonnen, auf dem Wege von Saloniki nach Algier. (Bz.)

9 russische Handelschiffe versenkt.

Die „Neue Züricher Ztg.“ berichtet aus Kristiania, daß das deutsche Tauchboot, welches, wie gemeldet, unweit Hammerfest gesunken sei, neun stark bewaffnete, nach Romanow fahrende russische Dampfer versenkt habe, welche Rußland in Südamerika angekauft hatte.

Wie man deutsche U-Boot-Dente in England bestrafen möchte.

Dem „Nüricher Tagesanzeiger“ zufolge schreibt die „Morning-Post“ in einer Zuschrift, daß die deutschen Gefangenen von U-Boot-Besatzungen, im Falle sie

zarettschiffe angegriffen haben, ohne weiteres als Seeräuber hingerichtet werden; im Falle sie entliche oder neutrale unbewaffnete Handelschiffe ohne besondere Warnung versenkt haben, gerichtlich verurteilt werden wegen Raubmords auf offener See.

„Alle Schuld rächt sich auf Erden.“

Berlin, 1. März. In englischen Blättern ist, wie der „E.-A.“ mitteilt, zu lesen, daß der Führer des „King Steffen“ uneheligen Angedenkens, Kapitän Meritt, unlängst im Verfolgungswahnsinn gestorben sei.

Er habe, seitdem er durch seine skurrilische Tat zur Weltberühmtheit geworden war, von Engländern, die es gut mit den Deutschen meinten, Drohbriefe erhalten, und diese habe er sich so zu Herzen genommen, daß er schließlich in geistige Umnachtung verfallen sei. So die „Daily Mail“, die es anscheinend vorzieht, die Schuld an diesem vorzeitigen Ende des vom Erzbischof von London ausdrücklich wegen seines Verhaltens belobigten Seehelden eigenen Landsleuten in die Schuhe zu schieben, als es der persönlichen Gewissensbelastung des Mannes zuzuschreiben. Kapitän Meritt hat bekanntlich die Besatzung des verunglückten Luftschiffes „E. 19“ am 2. Februar 1916 in der Nordsee absichtlich untermen lassen. Vielleicht stimmt die Art seines Todes doch diesen oder jenen seiner Kameraden etwas nachdenklich und bereitet einer gestützten Auffassung der Seemannspflichten in der britischen Marine den Boden.

„Baralong“-Fall in Kamerun.

Ueber einen Baralong-Fall in Kamerun berichtet die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ auf Grund der Aussagen eines Oberleutnants zur See, vormaligen Kommandanten des armerierten Regierungsdampfers „Nachtigall“, der nach mehr als zweijähriger Gefangenschaft in England in der Schweiz interniert wurde. Die deutsche Regierung hat den Sachverhalt den neutralen Regierungen mitgeteilt, die, wie das Blatt schreibt, von nun an fortlaufend über gegnerische Grausamkeiten unterrichtet werden.

Der amerikanische Probepdampfer „Rochester“.

U. Bericht aus Bordeaux zufolge, ist der amerikanische Dampfer „Rochester“ in die Girondemündung eingelaufen.

Der Empfang der „Orleans“.

Genf, 28. Februar. Die „Orleans“ ist mit der ganzen lärmenden und farbenfrohen Begeisterung empfangen worden, der man in Bordeaux fähig ist. Schon an der Mündung der Gironde begrüßte die Besatzung eines französischen Torpedobootes, das ein gewaltiges Plakat mit der Aufschrift „Willkommen“ ausgehängt hatte, unter Hurra den einlaufenden Dampfer. Bereits bei Fauriac kletterten Reporter an Bord der „Orleans“. Auf den Kais von Bordeaux warteten seit Stunden Zehntausende von Menschen. Hafen, Schiffe und Straßen waren besetzt. Die Behörden von Bordeaux begaben sich sofort auf das anliegende Schiff und richteten eine Ansprache an den Kapitän der „Orleans“, Tucker, der einigermassen über den ganzen Aufwand an Begeisterung verlegen war, umso mehr, als er kein Wort französisch versteht. Dann führte man die Amerikaner im Triumph ins Rathaus. An der Spitze des Zuges marschierte Kapitän Tucker, an der Seite des Präfecten und des Bürgermeisters. Kapitän und Matrosen wurden mit Hochrufen auf Wilson und die „Orleans“ überschüttet. Im Rathaus wurde die Besatzung mit einem Frühstück und mit neuen Anstrichen bedacht. Die Besatzung der „Orleans“ besteht aus Amerikanern, Regern und Norwegern, im ganzen 38 Mann. Passagiere waren keine an Bord.

Die Vergewaltigung der Neutralen.

W.B. Rotterdam, 1. März. Neutrale Schiffe erhalten in England jetzt nur mit schriftlicher Einzel-erlaubnis des Handelsministers Schiffsproviand.

Dänische Ausfuhr nach England.

Kopenhagen, 28. Februar. „Nationaltidende“ meldet: Die seit einiger Zeit über die Wiederaufnahme der Ausfuhr landwirtschaftlicher Produkte nach England geführten Verhandlungen sind gestern mit dem Ergebnis abgeschlossen worden, daß die Ausfuhrschiffe wieder abgehen werden. Gestern sind die ersten drei Dampfer nach Norwegen abgefahren. Am Freitag gehen Dampfer von hier direkt nach Aberdeen ab. Der Streik der Schiffsbesatzungen ist beendet.

Gingestellte Fahrten.

London, 28. Februar. (Reuter.) Unterhaus. Der Unterstaatssekretär des Handelsamts sprach davon, daß einige neutrale Linien ihren Dienst eingestellt hätten, wenn das fortbauere, werde es notwendig sein zu überlegen, was im Interesse des Landes am besten zu tun sei.

Die Deutschen als tatsächliche Herren des Meeres.

Die „Politische Korrespondenz“ berichtet über einen in Madrid erschienenen Artikel Salaverrias, über den sich der englische Botschafter bitter beschwert hat. Als Einleitung stellt Salaverria die Behauptung auf, die Engländer seien die offiziellen, die Deutschen die tatsächlichen Herren des Meeres. In diesem Kriege könne er alles begreifen, nur nicht, daß es in Spanien Englandsfreunde gibt. England sei der geborene Feind alles Großen, der Dorn in Europas Fleisch. „England ist die zur Invasion bereite Inselnation par excellence. Ein Nest privilegierter Korjaren, die nacheinander Frankreich, Spanien, Holland und jetzt gerade Deutschland angreifen, der Feind aller, die ihm die Größe streitig machen, will England allein herrschen und befehlen. Die ganze Welt ist zerkratzt von seinen Fingern.“

Deutschland und Amerika.

W.B. Washington, 1. März. (Reuter.) Die Kommission des Repräsentantenhauses hat die Bill stark abgeändert, durch die der Präsident ermächtigt wurde, Handelschiffe zu bewaffnen usw., und lehnte vor allem die Regierungsversicherungen für Munitionschiffe ab. Es ist möglich, daß eine Konferenz beider Häuser des Kongresses über die endgültige Form der Bill entscheiden müssen wird.

Die Aufnahme der Kanzlerrede in Washington.

Berlin, 1. März. Reuter verbreitet, wie die „Voss. Ztg.“ berichtet, aus Washington Stimmungsbilder über die Aufnahme der Reichskanzlerrede.

Man bezeichnet dort die Beschuldigung des Kanzlers, Amerika habe die Beziehungen plötzlich abgebrochen, als lächerlich. Vielmehr sei eine Drohung tagelang vorher ausgesprochen worden, Amerika habe drei Tage lang gewartet, ehe es zu einer Aktion überging, aber Deutschland sei schon acht Stunden nach der U-Boot-Erklärung zur Tat geschritten. Die Begründung des Abbruchs sei dem Grafen Bernstorff zusammen mit den Pässen überreicht worden. Das Argument des Reichskanzlers, daß Wilson im jetzigen Kriege die Ausfuhr von Waffen nach Europa erlaube, diejenige nach Mexiko 1913 aber verbieten habe, sei unlogisch, da die Fälle verschieden lägen, und in Mexiko ein Bürgerkrieg gewütet habe.

Der Optimismus auf dem Gefrierpunkt.

Der Washingtoner Vertreter der „Köln. Ztg.“ kabelet seinem Blatte: Der Optimismus der vorigen Woche ist in den letzten Tagen auf den Gefrierpunkt gesunken. Es ist ziemlich sicher, daß der im Herbst neugewählte Kongress demnächst zu einer Sondertagung berufen wird, da beide Parteien ihn für einen Kriegskonflikt bereit

haben möchten, allerdings aus ganz verschiedenen Gründen. Die Konfessionellen (Republikaner) wollen, daß der Kongress Wilson daran hindere, der Entscheidung wieder auszuweichen, die Fortschrittlichen (Demokraten) wollen den Präsidenten davon zurückhalten, daß er zu weit geht.

Das Verhältnis zu Oesterreich-Ungarn ist immer noch ein völliges Rätsel. Die Ankündigung des Bruches wird jedoch stündlich erwartet.

China und der deutsche U-Bootkrieg.

Berlin, 1. März. Wie aus Schanghai gemeldet wird, hat Deutschland auf die chinesische Note vom 4. Februar an die chinesische Regierung in einer Antwortnote die bringenden Gründe auseinandergesetzt, die es genötigt haben, außerordentliche Maßnahmen auch gegen neutrale Schiffe zu treffen, und verpflichtet sich, wie die „Süddeutsche Zeitung“ zu berichten weiß, das Leben chinesischer Passagiere möglichst zu schonen. Die chinesische Regierung sei nun in großer Verlegenheit, da sie beschließen habe, ihre Haltung nach der der Vereinigten Staaten zu richten. Sie fühle sich nun einigermaßen beengt, weil das Washingtoner Kabinett seine Stellung selbst noch nicht festgelegt habe.

Von den Fronten.

Westen.

Ein gescheiterter englischer Angriff.

WVB. Berlin, 1. März, abends. Deftlich von Couchet ist ein harter englischer Angriff gescheitert.

Zwei Ereignisse von Bedeutung.

Zwei Ereignisse von Bedeutung sind es, die die augenblickliche Kampfplage charakterisieren. Das eine ist eine strategische Maßnahme auf Grund von Ermägungen der Obersten Heeresleitung, die sich in gewissen freiwilligen Räumungen kennzeichnen, die unser Generalstabsbericht jedesmal rechtzeitig bekanntgegeben hat. Diese rechtzeitige Bekanntgabe wird die „Siegesfreude“ unserer Gegner wohl wesentlich dämpfen. Auf den am Ancre-Bücheln genannten Geländeteilen haben sich gestern zwischen stärkeren englischen und schwächeren deutschen Abteilungen Gefechte abgepielt, die vorteilhaft für uns ausgefallen sind. Gestern versuchten die Engländer sowohl bei Be Transloy wie bei Sailly anzugreifen. Nur an zwei kleinen Stellen gelang es ihnen, bei Sailly Fuß zu fassen, im übrigen wurden sie abgewiesen.

Das zweite Ereignis von prinzipieller Bedeutung ist die Ueberrnahme von weiteren 25 Kilometern bisheriger französischer Front durch die Engländer, sodaß der englische rechte Flügel jetzt bis Roye reicht. Seit vorigem Dezember beginnen die Engländer, fortgesetzt ihren Flügel nach Süden zu verlängern. Division auf Division kommt über den Kanal, was einerseits beweist, daß es den Franzosen gelungen ist, die Engländer zur Aufstellung eines größeren Heeres zu bewegen, andererseits naturgemäß aber auch das Freiwerden größerer französischer Heereskräfte zur Folge haben muß.

Die verschobene Verbandsoffensive.

Aus Stockholm, 27. Februar, wird den „Nierler N. Nachr.“ berichtet: Der „Ruski Invalid“ erklärt, daß unerwartet eingetretene Ereignisse eine Verschiebung des Beginns der großen Offensive auf allen drei Fronten bis zur Dauer von mindestens drei Wochen seit dem ursprünglich vorgesehenen Anfangszeitpunkt notwendig gemacht haben. Die Ursachen lägen hauptsächlich auf dem englisch-französischen Kriegsschauplatz.

Die Schweiz braucht nichts zu fürchten.

In der „Neuen Züricher Zeitung“ und im Berner „Bund“ schreibt der Journalist von einem Besuch der deutschen Vogeisen-Front zurückgekehrte schweizerische Major Niggendach unter anderem: Es kann wesentlich zur Befriedigung der schweizerischen Bevölkerung dienen, was wir hier im Oberloß an Kriegsbildern zu sehen bekommen haben. Da uns zwei Schweizer Berichtshatener von Offizieren überall sowohl in vorderster Linie als auch hinter der Front alles gezeigt wurde, konnten wir uns davon überzeugen, daß hier nichts geplant wird, was die Sicherheit der Schweiz gefährden könnte. Andererseits bietet die unbedingte Feindschaft der deutschen Front hier die Gewähr, daß die Schweiz auch bei Unternehmungen, welche von der Gegenseite aus eingeleitet würden, nicht notwendigerweise in kriegerische Unternehmungen verwickelt zu werden braucht.

Englands Menschenbedarf.

London, 28. Februar. Unlich wird gemeldet: Die Regierung hat beschlossen, daß alle Regierungsbeamten

zwischen 18 und 51 Jahren sich als Freiwillige für den nationalen Dienst eintragen lassen sollen, um im Notfalle bereit zu sein.

WVB. London, 28. Februar. (Meldung des Holländischen „Nieuw-Buroau.“) Das englische Kriegsamt hat jetzt bekannt gemacht, daß Frauen, die für die Armee in Frankreich angeworben werden sollen, 20 bis 40 Jahre alt sein dürfen. Die Frauen werden für die Dauer eines Jahres Dienst nehmen und als Schreibinnen, Köchinnen, Wäscherinnen, Küstherinnen und Telegraphenistinnen verwendet werden.

Frankreichs Offiziersersatz.

Daß „D. L.-Ztg.“ meldet „Petit Parisien“: Die Armeekommission arbeitet, um einem Offiziersmangel vorzubeugen, an einem Gesellenwurf, der die sofortige Ernennung tauglicher Schüler höherer Klassen der Gymnasien und ähnlicher Lehranstalten zu Unteroffizieren vorsieht.

Der österreichisch-ungarische amtliche Bericht.

WVB. Wien, 1. März.

Deftlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Radenien.

Deftlich der Buzaumündung und an der Bahn nördlich von Faurer sind feindliche Vorstöße gescheitert.

Heeresfront des Generalobersten Erzherzog Joseph.

Ein im Sufita-Abschnitt nach stärkerer Artillerievorbereitung angelegter heftiger rumänischer Angriff wurde im Nahkampf ganz abgeschlagen. Nordöstlich von Dorna-Batra wurde eine russische Kompanie überfallen und zersprengt. Ein neuerlicher Vorstoß gegen unsere Reservecamp-Station blieb erfolglos.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Stellenweise erhöhte Artillerietätigkeit.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Der Artilleriekampf war an einzelnen Abschnitten der küstländischen Front, dann am Vläden und am Lonale-Paß lebhafter. Nordöstlich von Tolmeina brachte eine Patrouille des Infanterie-Regiments Nr. 80 aus den feindlichen Gräben nächst Gabelje 14 Gefangene ein. Im Gebiete des Monte Zebio drangen Sturmtruppen des 1. und 2. Landwehr-Infanterie-Regiments Nr. 8 durch einen Schnee-Tunnel in die italienische Stellung ein, zerstörten diese und fügten dem Feinde beträchtliche blutige Verluste zu.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Keine nennenswerte Kampftätigkeit.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.

von Hoefer, Feldmarschallentant.

Südosten.

Kämpfe auf dem Eise der Donau.

Dem „Az Est“ wird aus Sofia gemeldet: An der russischen Front sind unsere Truppen in Verbindung mit dem Feinde. Oft kommt es zu stürmischen Angriffen, besonders auf der Eisfläche des St. Georgsarmes. Als die bulgarischen Truppen gestern den Geburtstag des Königs feierten, versuchte der Feind durch einen Angriff die Feiertage zu stören. Er wurde aber zurückgeschlagen.

Die Kriegslage im Beginn des März 1917.

Von v. Blume, General d. Inf. a. D.

Berlin, den 1. März 1917.

Während sich die allgemeine Lage im Landkriege seit dem Ende des vorigen Jahres kaum bemerkbar verändert hat, ist in derselben Zeit in der Kriegspolitik eine wesentliche Klärung und Verschärfung und im Seekriege eine bedeutungsvolle Wendung eingetreten.

Im Landkriege hat die Natur ihr Recht verlangt. Ein ungewöhnlich harter Winter hemmte in Verbindung mit der Kürze der Tage bisher die Tätigkeit der Truppen. Bei 20 Grad Kälte und hoher Schneedecke kann man mit entsetzender Gekältheit und abgehärteten Soldaten wohl noch kleine Unternehmungen ohne Gefahr für ihre Gesundheit wagen, aber nicht solche, die langes Verweilen unter freiem Himmel erfordern. Daher stehen sich die vorderen Linien von Freund und Feind im westlichen, östlichen und südlichen Europa heute nahezu gegenüber wie im Spätherbst des vorigen Jahres, und zwar durchweg in Grabenstellungen mit schützenden Unterluntenräumen. Die östliche Linie hat sich südwärts vom westlichen Teile der Bukowina bis zur Serethmündung verlängert, von wo sie längs der Donau bis zum Schwarzen Meer verläuft, dert, daß Rumänien mit Ausnahme des durch jene Linie ausgeflossenen Teils der Moldau zu dem vom Verbund beherrschten Gebiet gehört.

Zwischen den beiden feindlichen Linien sind, zumal in Anbetracht ihrer nahen Entfernung von einander, auch im Winter Artilleriekämpfe, bei denen ein häufiger Wechsel der Geschütz-Bedienungsmannschaften leicht ausführbar ist, sowie Infanterie-Scharmügel nicht ausgeschlossen, haben vielmehr vielfach stattgefunden. Und selbst einige ernstere Unternehmungen von kurzer

Dauer zum Zweck von Stellungverbesserungen sind im Januar und Februar vorgekommen, so namentlich im Soume- und Anregebiet, wo uns jetzt nur noch Engländer gegenüberstehen, bei Verdun (Höhe 304), in der Champagne (Höhe von Ripont), in dem Grenzgebirge zwischen Ebedenbürgen und der Moldau und in dem Cernabogen der mazedonischen Front (Höhe von Karalowo), wo zum ersten Male italienische Truppen die Ueberlegenheit deutscher Truppen geleistet haben. Hervorragender Leistungen in mehrtägigen Winterkämpfen können sich unsere Truppen rühmen, die einen größeren russischen Angriff in den versteinerten und tiefverschneiten Sumpfwäldern südwestlich von Riga zurückgewiesen haben. Und in Mesopotamien, an der Tigrisfront, in der Gegend von Kut el Amara, sind neuerdings die Engländer nach langer Pause zum Angriff geschritten. Es haben dort lebhafteste Kämpfe stattgefunden, deren Ausgang aus den einander widersprechenden Nachrichten noch nicht klar zu erkennen ist.

Außerordentlich rege und von bestem Erfolge gekrönt war auch in den vergangenen Wintermonaten an allen Kriegsschauplätzen die Tätigkeit unserer Flieger, besonders zur Aufklärung der Vorgänge in und hinter den feindlichen Fronten und zur Abwehr gleichartiger Unternehmungen der Gegenpartei. Die Masse unserer Truppen aber befindet sich, warm gekleidet, gut versorgt und in vortrefflichem Gesundheitszustande in Winterquartieren hinter der Front der vorderen Linien, eifrig befreit, sich für den wohl nahe bevorstehenden Frühjahrsfeldzug in jeder Hinsicht tüchtig zu machen. Jeder Mann weiß, daß von unseren Feinden die größten Anstrengungen, uns der Früchte unserer bisherigen Siege zu entreißen, zu erwarten sind. Es wird ihnen nicht gelingen. Mit unerschütterlichem Vertrauen auf die noch im Dunkel gefüllten Pläne unserer obersten Heeresleitung und dem entschlossensten Willen zum Siege, harren unsere braven Feldgrauen des Rufes zu neuen Taten.

(Schluß folgt.)

Der deutsche Eisenbahnerverband.

WVB. Berlin, 1. März. Der Minister der öffentlichen Arbeiten hat den Ministerialerlaß vom 24. Oktober 1916 aufgehoben, durch den der deutsche Eisenbahnerverband für die ständigen Arbeiter der Staatsbahnenbahrverwaltung verboten worden war. Es ist dies geschehen, nachdem der Vorstand dieses Verbandes im Einvernehmen mit der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands den Eisenbahnerverbänden die nachstehende Erklärung abgegeben und gewährleistet hat, daß diese Erklärung den Satzungen des Verbandes beigefügt wird: „Der Deutsche Eisenbahnerverband gehört nicht zu den Organisationen, welche die Arbeitseinstellung zur Durchführung ihrer Forderungen in Anwendung bringen. Er hat, wie die vorstehende Satzung ergibt, keine Einrichtung, die es ihm ermöglichen würde, bei Lohn- oder anderen Arbeitsverhältnissen das Kommando der Arbeitseinstellung anzuwenden. Er kann zur Unterstützung eines Streiks weder von anderer Seite herangezogen werden, noch seinerseits Mittel aufwenden.“

Das neue Polen.

Eine Entschliebung der Liga.

WVB. Warschau, 28. Februar. Die Liga des polnischen Staatswesens veröffentlicht im „Glos Siofen“ eine Entschliebung, die auf der letzten Tagung gefaßt wurde. Darnach tritt die Liga ein: erstens für eine konstitutionelle Monarchie mit erblichem Königtum, zweitens für Schaffung eines starken Heeres auf Grund der allgemeinen Wehrpflicht, drittens für ein Bündnis mit denjenigen Mächten, die sich im Gegenjag zu Rußland befinden.

Wiederherstellung der Glaubensrechte der Juden.

WVB. Warschau, 28. Februar. Auf eine Adresse des Verbandes der orthodoxen Juden an den provisorischen Staatsrat antwortete der Kronmarschall: Der Staatsrat nimmt mit lebhafter Befriedigung die patriotischen edelmütigen Eyllärungen der Juden entgegen. Das im Entstehen begriffene polnische Reich wird den zerrissenen Fäden der geschichtlichen, durch religiöse Duldsamkeit gekennzeichneten Ueberlieferung wieder aufnehmen und wird, wie es in der Vergangenheit der Fall war, den in Polen wohnenden Juden das Recht auf ihren uralten Glauben verblieben in der Ueberzeugung, daß die Juden, getreu dem Gotte ihrer Väter dienend, dem unabhängigen Polen ebenfalls trotz als seine gleichberechtigten Bürger dienen werden.

Nach Sibirien verbannt.

WVB. Lugano, 2. März. Nach einer Petersburger Meldung italienischer Zeitungen hat der Minister des Innern Alexander Protopopow den bekannten russischen Schriftsteller „Muzhaja Wolja“, nach Sibirien verbannt.

Aus russischen Kreisen wird geschrieben: Die Zahl der nach Sibirien Verbannten ist Legion. Der versteinerte Norden dieses Landes ist zum Treffpunkt aller russischen Mafitäten aufblühen geworden. Tausende von Fremdstämmigen mußten zu Fuß den weiten Weg in die sibirischen Genden wandern, um dort ein jammervolles elendes Leben zu führen. Wahlos und rückfichtslos hat die russische Regierung seit Ausbruch des Krieges ihre nicht russischen Untertanen in jene vergessenen Gebiete verbannt und sie dort dem Untergang geweiht. Es handelt sich um kaum bewohnte Wälder im hohen Norden Sibiriens, wo die Befriedigung der notwendigen Lebensbedürfnisse nur möglich ist bei einem engen gegenseitigen Zusammenschluß der Verbannten. Der Einzelne ist seinem Schicksal rettungslos preisgegeben, da ihm Zwangswohort oft 1000 und mehr Kilometer von dem

Eisenbahnen entfernt liegt und ihn im besten Falle alle zwei bis drei Monate einmal die Post erreicht. Naturgemäß hat der Kampf ums Dasein die Verbannten gezwungen, sich auf genossenschaftlicher Grundlage zusammenzuschließen. Doch hier hat wieder in brutalster Weise die Regierungsgewalt eingegriffen. So hat die Administration des Gouvernements Tomsk den Verbannten des im Norden gelegenen Turuchangebietes verboten, als Mitglieder in Genossenschaften einzutreten („Nefisch“ Nr. 13, 1917). Damit ist bewußt ein weiterer Schritt zum Untergange der Verbannten getan.

Erregung in Italien über Englands Einfuhrverbot.

W.B. Bern, 28. Februar. Der „Avanti“ beschäftigt sich in seinem Leitartikel mit der Erregung, die in den industriellen Zentren über das Einfuhrverbot Englands herrscht, und bemerkt, der „Corriere della Sera“ habe zwar versucht, die Italiener zu ermahnen, die aus den Einfuhrverboten entstehenden Opfer im Interesse Englands und Italiens zu bringen, allein die Industriellen, die bisher im „Corriere della Sera“ ihr Organ hätten, seien ihm auf diesem Wege nicht gefolgt. Bei der sich anschließenden Besprechung über die Klagen der „Perseveranza“, daß allein die Provinz Como 100 Millionen durch das englische Verbot verliere, bemerkt „Avanti“, die Stellung Italiens gegenüber England sei heute so, daß sich Italien nicht einmal mehr einen demütigen Protest erlauben dürfe, trotzdem das englische Verbot die italienische Gesamtausfuhr um ein Fünftel verringere.

Schweizer Ausfuhrwerte von 200 Millionen verhindert.

Zu. Zürich, 2. März. Das englische Einfuhrverbot trifft die schweizerische Ausfuhrindustrie, namentlich die Siderer-, Uhren-, Schokoladen- und Seiden-Industrien, überaus schwer. Eine Ausfuhr im Umfang von 200 Millionen jährlich wird durch das Verbot betroffen.

Kleine Auslandsnotizen.

W.B. Dänemark. Abstimmungszwang. Der Minister des Innern gibt bekannt, daß von heute früh 9 Uhr ab jeder Verkauf geistiger Getränke bis auf weiteres verboten ist, da eine Feststellung der vorhandenen Vorräte beabsichtigt ist. Ausgenommen von der Maßnahme sind nur Wein und Bier.

England. Finanzielle Unterstützung durch Indien. Die Regierung von Indien hat der britischen Regierung 100 Millionen Pfund zu den allgemeinen Kriegskosten angeboten. Die britische Regierung hat dankend angenommen.

Italien. Vor folgenschweren Entschlüssen. Nach der „D. Z.“ liest man im „Corriere della Sera“, daß die nächsten zwei Monate zeigen werden, was der verschärfte deutsche U-Boot-Krieg leisten könne, und ob es gelingen wird, Italiens Wirtschaftsleben aufrecht zu erhalten oder nicht. Die italienische Regierung steht vor folgenschweren Entschlüssen bezüglich der Ernährungsfragen und der gesamten wirtschaftlichen Zukunft des Landes.

Rußland. Der Revolution entgegen. Petersburg ist, wie der „Frankf. Ztg.“ aus Stockholm gemeldet wird, als im Kriegszustand befindlich erklärt worden. Der Befehlshaber des Petersburger Militärbezirks hat die Arbeiter der Hauptstadt vor Kundgebungen gewarnt. Bei der Eröffnung der Duma wurde der Oberbefehlshaber des Bezirks ermächtigt, jederzeit Ausfuhr oder Widerstand gegen die Staatsgewalt zu unterdrücken.

Rumänien. Einberufungen. Die rumänischen Wähler teilen, wie der „Lokalanzeiger“ erfährt, mit, daß die Rekrutenjahrgänge 1919 und 1920 einberufen werden, ebenso alle Juristgestellten und die bisher dienstuntauglichen. Keinerlei Aufschub wird gewährt. Die gleiche Verordnung erlassen die rumänischen Konsulate in Rußland. „Evenimentul“ schreibt, in Rumänien selbst sei die Stimmung voll Enttäuschungen.

Vermischtes.

Ueber die Bedeutung der Monogamie als das Prinzip, das zur Erhaltung des Glückes, im ehelichen, wie im außerehelichen Zusammenleben von Mann und Frau, Bedingung ist, sprach in Berlin Grete Meißel-Hef in einem Vortrage, den sie auf Veranlassung des Bundes für Mütterchutz im Architektenshaus hielt. Sie schilderte die Gefahren, die für den Mann wie für die Frau aus dem Trennbruch entstehen: Krankheit, sozialer und wirtschaftlicher Ruin der Familie u. a. m. Die Frau hat im letzten Jahrzehnt häufig bei Eingehung der Ehe — besonders bei den sogenannten Frühheben — mehr auf die innere Zusammengehörigkeit mit dem Manne als auf die äußeren sozialen Verhältnisse gesehen, aber in den meisten Fällen ist sie, wie die Rednerin rückblickend sagen zu müssen meinte, durch Unreue des Mannes, also durch die Durchbrechung des monogamischen Prinzips, getäuscht worden. Aber gerade in dem jetzt so schweren Lebenskampfe ist das feste Zusammenhalten mehr denn je Voraussetzung zum sozialen Aufstieg. Nur bei Wahrung dieses Prinzips kann die Verantwortung für die Zeugung getragen werden, weil sie allein den notwendigen Schutz für die Kinder gewährleistet. Die Monogamie ist nicht immer die Liebe, wohl aber ist die Liebe immer Monogamie, und so komme es bei der Eingehung der Ehe weniger auf den Willen zur Dauer an, als auf den Willen zur Ausschließlichkeit, denn diese verbürgt dann auch das dauernde Glück der Ehe.

Fockers Plan eines Luftverkehrs mit Amerika. Einem Mitarbeiter des „Fremdenblatt“ gewährte der erfolgreiche Flugzeugkonstrukteur Focker, dessen Apparate besonders den Engländern großen Respekt einflößen, eine Unterredung, in der Focker u. a. bemerkte: „Ich bin vollkommen davon überzeugt, daß der Personenverkehr mit dem Flugzeug nach dem Kriege zu großer Bedeutung gelangen wird. Die Begründung dieser Ansicht liegt in der Schnelligkeit der Flugzeuge. Die Bevorzugung der Flugmaschine wird darin liegen, daß sie zu den schnellsten Verkehrsmitteln gestaltet wird, allerdings nur für weite Strecken. Es ist somit naheliegend, daß an einen regelmäßigen Luftverkehr nach Amerika gedacht werden kann, eine scharfe Konkurrenz für den Ozeandampfer-Verkehr, wenn man bedenkt, daß Amerika in 1½ bis 2 Tagen zu erreichen sein wird. Mit dem ersten Versuch, den Ozean zu überfliegen, wird voraussichtlich bald nach dem Kriege begonnen werden. Ich glaube, daß fünf Jahre nach dem Kriege der Luftverkehr mit Amerika tadellos funktionieren und als etwas ganz Selbstverständliches betrachtet werden wird.“

Die heutige amtliche Meldung der obersten Heeresleitung.

W.B. Großes Hauptquartier, 2. März, vormittags.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Zwischen Opatowitz und Arzas blieben mehrere Erkundungsvorstöße des Feindes ohne Erfolg. Gegen unsere Gräben östlich und südlich von Souchez drangen nach lebhaftem Feuer starke englische Abteilungen vor. Sie wurden abgewiesen. Im Nahkampf blieben 20 Gefangene und 1 Maschinengewehr in unserer Hand.

Im Ancregebiet vielfach Zusammenstöße im Vorfeld unserer Stellungen. Dort und bei Säuberung der Engländernecker bei Caillay wurden 30 Gefangene und drei Maschinengewehre eingebracht.

An der französischen Front fanden mehrere Beläge Unternehmungen statt. Südlich von Kouvron holten unsere Stoßtrupps einige Gefangene aus der zweiten feindlichen Grabenlinie.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzgen Leopold von Bayern.

Westlich und südlich von Riga zwischen Miazol und Narocz-See, an der Schischara, sowie zwischen dem oberen Ererch und dem Dnjepr war zeitweilig die Gefechtsintensität reger. Auf dem Dnjepr der Karajowka brachte ein Vorstoß unserer Sturmtrupps vollen Erfolg. In der russischen Stellung wurden Minenrollen gesprengt, 170 Mann gefangen und je 3 Maschinengewehre und Mörser erbeutet.

Front des Generaloberst Erzherzog Joseph.

In fünfmaligem sehr verlustreichen Ansturm vertrieben die Russen die Höhen nördlich der Kalesputnstraße wiederzugewinnen. Die Angriffe sind sämtlich vor unserer Stellung zusammengebrochen.

Bei der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen

und an der Mazedonischen Front

ist die Lage unverändert.

Der Erste Generalquartiermeister. Sudendorff.

Wettervorausage für den 2. März.

Beränderlich, streichweise noch Schnee, Nachtfrost.

Vorschuss-Verein zu Waldenburg, e. G. m. b. H.

Gegründet 1860.

- Kostenfrei Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren, Kuxen und Hypotheken.
- Kostenfreie Verlosungskontrolle von Wertpapieren und Einlösung von Zins- und Dividendenscheinen und gelosten Effekten.
- Besorgung neuer Zins- und Dividendenscheinebogen. An- und Verkauf von Wertpapieren und Kuxen. Kostenfreie Vermittlung von Zahlungen an Kriegsgefangene.

Nieder Hermsdorf.

Änderung der Ordnung über die Regelung des Verbrauchs von Brotgetreide und Mehl in Kreise Waldenburg vom 4. Dezember 1916 — Kreisblatt 1916 Seite 1181 ff. —

Nachdem das Direktorium der Reichsgetreidestelle angeordnet hat, daß Roggen und Weizen mindestens bis zu 94 v. H. ausgemahlen wird, wird die vorbezeichnete Ordnung wie folgt ergänzt:

II. Verbrauchüberwachung. § 8. Selbstversorger können ihre Bestände an Brotgetreide bei jeder Mühle des Kreises, bei der sie dies tun wollen, vernachlässigen lassen. Sie erhalten vom Gemeinde-(Guts-)Vorsteher eine Mahlkarte, nach welcher für jeden Selbstversorger nur die Kopfmenge für einen bestimmten Zeitraum ausgemahlen werden darf. In die Mahlkarte hat ihm der Müller die vernachlässigten und in Mehl zurückgelieferten Monatsmengen einzutragen. Die Mahlkarten sind nicht übertragbar, sorgfältig aufzubewahren und auf Verlangen vorzuweisen. Der Müller ist neben dem Karteninhaber für die Richtigkeit der Eintragungen verantwortlich. Roggen und Weizen sind mindestens bis zu 94 vom Hundert auszumahlen.

IV. Beschaffenheit des Brotes. § 11. Roggenbrot darf nur in Stücken von 4 Pfund und 2 Pfund (ausgebakten) hergestellt werden.

Für die Herstellung von Brot aus Mehl, welches zum Mindestmaß von 94 vom Hundert ausgemahlen ist, ist der Zusatz besonderer Streckungsmittel gesetzlich nicht erforderlich. Das Brot darf erst 24 Stunden nach Fertigstellung verkauft werden.

VIII. Inkrafttreten. Die Änderungen treten, insofern sie sich auf Abschnitt II beziehen, mit dem Tage der Verkündung dieser Bekanntmachung, insofern sie sich auf Abschnitt IV beziehen, mit dem Tage in Kraft, an dem Mehl, das mit 94 v. H. ausgemahlen ist, zur Bereitung von Brot, Semmeln oder Zwieback verwendet wird.

IX. Strafvorschrift. Wer vorstehenden Anordnungen zuwiderhandelt, wird mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe, bis zu fünfzehnhundert Mark bestraft.

Waldenburg, den 25. Februar 1917. Der Kreisaußschuß des Kreises Waldenburg. v. Götz, kommiss. Vordrat.

Weiter veröffentlicht. Nieder Hermsdorf, 2. 3. 17. Amtsvorsteher.

Nieder Hermsdorf.

Betreffend Beschlagnahme, Behandlungserhebung und Enteignung von Bierglasdeckeln, Bierkrugdeckeln aus Zinn und freiwillige Ablieferung von anderen Zinngegenständen.

Die obengenannte Beschlagnahme usw. ist durch Bekanntmachung des stellv. Kommandierenden Generals vom 8. Februar 1917 auch auf Handlungen, Baden- und Installationsgeschäfte, Fabriken und Privatpersonen, welche Deckel von Biergläsern und Bierkrügen aus reinem Zinn oder aus Legierungen mit einem Zinngehalt von 75% besitzen, erzeugen oder verkaufen, ausgedehnt worden, mit Ausnahme der Altwarenhändler.

Die von der neuen Verordnung betroffenen Handlungen usw. werden hiermit zur Anmeldung der genannten Gegenstände und zwar bis zum 10. März er. aufgefordert.

Meldeformulare sind im hiesigen Gemeindefekretariat, 2 Stiegen links, erhältlich.

Ferner ist der Kreis der freiwillig abzuliefernden Gegenstände auf folgende Gegenstände erweitert worden:

- a) Zeller, Schüsseln, Schalen, Kumpen, Becher, Krüge, Kannen, Gumpen, Zinnrohre aus Bierdruckapparaten und Siphons für kohlenäurehaltige Getränke, Maßgefäße (Vitermaße, Flüssigkeitsmaße) Kochgeschirre, Küchengeräte, Wärmflaschen, medizinische Spritzen, Menjuren und Infundierbüchsen.
- Der Uebernahmepreis für die unter a) genannten Gegenstände beträgt 6 Mark für jedes kg.
- b) Andere Zinngegenstände, wie Eß- und Trinkgeräte, soweit sie nicht unter a) genannt sind, sowie Hähne, Strähne, Siphonverschraubungen, Lampen, Leuchter usw.
- Der Uebernahmepreis für die unter b) genannten Gegenstände beträgt 3 Mark für jedes kg.
- c) Böffel und Gabeln (Stiele allein ausgeschlossen) und Utensilien.

Der Uebernahmepreis für das unter c) genannte Metall beträgt 2 Mark für jedes kg.

Die an diesen Gegenständen befindlichen Beschläge oder Bestandteile aus anderem Material als Zinn werden nicht vergütet und sind vor der Ablieferung zu entfernen. Aus anderem Material als Zinn bestehende, mit Zinn überzogene Gegenstände, wie Konservendosen, Gegenstände aus Weißblech, Weißblechabfälle usw. werden nicht angenommen.

Gegenstände, welche bereits als Altmaterial an Händler, Handlungen usw. abgegeben waren und den Bestimmungen der Bekanntmachung M. I/4. 15. R.R.M. unterliegen, dürfen von den Sammelstellen nicht angenommen werden.

Der Wortlaut der obengenannten Bekanntmachung kann von Interessenten im Gemeindefekretariat eingesehen werden. Nieder Hermsdorf, 28. 2. 17. Amtsvorsteher.

Baptistengemeinde Altwasser, Charlottenbrunnstr. 198.

Sonntag abend 8 Uhr: Predigt.

Dienstag abend 8 Uhr: Predigt.

Baptistengemeinde Dittersbach, Hauptstraße 148, II.

Sonntag abend 8 Uhr: Predigt.

Donnerstag abend 8 Uhr: Predigt.

Baptistengemeinde Blumenau, Kapelle.

Sonntag vorm. 9 Uhr: Predigt, nachmittags 3 Uhr: Predigt.

Mittwoch abend 8 Uhr: Predigt.

Baptistengemeinde Freiburg, Kapelle.

Sonntag vorm. 9 Uhr: Predigt, nachm. 3 1/2 Uhr: Predigt.

Mittwoch abend 8 Uhr: Betstunde.

Baptistengemeinde Ren Salzbrunn, Bethel-Kapelle.

Sonntag vorm. 9 Uhr: Predigt, nachm. 4 Uhr: Predigt.

Donnerstag abend 8 Uhr: Predigt.

2 Stuben u. Küche für 1. März zu vermieten. Befristung 9-1 Uhr.

Schlesischer Bankverein, Filiale Waldenburg.

Eine große Stube 1. April zu beziehen. Kristerstr. 7.

Eine schöne Stube, elektr. Licht ist 2. April zu beziehen. Hermsdorf, Weststraße 5.

Stube 3. bez. Schaelstr. 13, II. Spruch: 1-3, 6-9 u. Sonntag.

3 Zimmer, Küche, Entree u. 1 Zimmer u. Küche bald zu verm. Augustastraße 2, bei John.

Kleine Stube 1. März zu beziehen Löperstraße 18.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme, die uns bei dem Hinscheiden meiner unvergeßlichen Gattin und herzensguten Mutter entgegengebracht wurden, sprechen wir hiermit unseren tiefempfundenen Dank aus.

Bad Salzbrunn, den 28. Februar 1917.

Namens der Hinterbliebenen:
Feodor Kluger.

Uns find aus einer Erbschaft größere Mittel zur Verfügung gestellt, um in Waldenburg wohnhafte Wittwen und Waisen von Kriegsteilnehmern zu unterstützen.

Die Unterstützung kann gewährt werden in Form von einmaligen oder laufenden Geldbeträgen, Essen in der Kriegsküche, Kleidungsstücken, Schuhen, ärztlicher Behandlung, Arzneimitteln, Kuraufenthalt, Freistellen an städtischen Schulen, Beihilfen zur Berufsausbildung von Wittwen und Waisen und dergl.

Anträge auf Gewährung von Unterstützungen sind mündlich oder schriftlich im Versicherungsbüro des Rathhauses, Erdgeschosß Zimmer Nr. 5, anzubringen.

Waldenburg, den 25. Februar 1917.

Der Magistrat.

Zwangsversteigerung.

Zu Wege der Zwangsvollstreckung soll am 29. März 1917, vormittags 10 Uhr, — an der Gerichtsstelle — Zimmer Nr. 4 — versteigert werden das im Grundbuche von Altwasser, Band XII, Blatt Nr. 386 (eingetragene Eigentümer am 2. Dezember 1916, dem Tage der Eintragung des Versteigerungsvermerkes, der Motorwagenführer Maximilian Müller und dessen Ehefrau Lea Müller, geb. Hampel, beide zu Altwasser, als Miteigentümer zu gleichen Anteilen), eingetragene Grundstück, Karlshüttenstraße Haus Nr. 8, Gemarkung Altwasser, Kartenblatt 1, Parzelle 208/12, bestehend aus Wohnhaus mit abgetrennten Remisen nebst Hofraum, 5 a 4 qm groß, Grundsteuerunterklasse Nr. 446, Nutzungswert 2100 Mk., Gebäudesteuervolle Nr. 386.

Waldenburg (Schl.), den 11. Dezember 1916.

Königliches Amtsgericht.

Nieder Hermsdorf.

Anordnung betreffend das Bereiten von Kuchen.

§ 1. Das Backen und der Verkauf von Kuchen und Torten in Bäckereien ist verboten. Bäckereien, die nebenher Konditorei betreiben, können ihren Bäckereibetrieb nur aufrecht erhalten, wenn sie ihren Konditoreibetrieb schließen. Konditoreien, die nebenher Bäckerei betreiben, können ihre Konditorei nur aufrecht erhalten, wenn sie das Backen und den Verkauf von Brot und Semmeln einstellen.

Eine Anordnung, welche Arten von Kuchen und Torten hergestellt werden können und die Festsetzung von Höchstpreisen bleibt vorbehalten.

Diese Anordnung tritt mit dem Tage ihrer Verkündung in Kraft.

§ 2. Wer den vorstehenden Anordnungen zuwiderhandelt, wird mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft.

Waldenburg, den 28. Februar 1917.

Der Kreisamtschuß des Kreises Waldenburg.

v. Götz.

Weiter veröffentlicht.

Nieder Hermsdorf, 28. 2. 17.

Amtsvorsteher.

Aufgebot.

Die Lebensversicherungspolice Nr. 91433, die wir am 20. November 1885 für Herrn Reinhold Feige, Chauffeurkollektormann in Mittel-Steine, zuletzt Kollektormann a. D. und in Waldenburg i. Schl. wohnhaft, am 18. August 1915 ebendasselbst verstorben, ausgefertigt haben, soll abhandeln gekommen sein. Wir fordern den etwaigen Inhaber auf, sich unter Vorlegung der Police binnen zwölf Monaten von heute ab bei uns zu melden. Meldet sich Niemand, so werden wir die Police für kraftlos erklären.

Leipzig, den 25. Juli 1916.

Teutonia Versicherungsaktiengesellschaft in Leipzig
vorm. Allg. Renten-, Capital- u. Lebensversicherungsbank Teutonia
Dr. Bischoff. i. V. Schömer.

„Das Leben Jesu“

große Dichtung von Margarete Seibt, vorgelesen in 4 Vorlesungen von der Verfasserin selbst. Vorlesungen am 12., 19., 26. März und 4. April, von 5 bis 6 Uhr, in der Aula des Königin-Luisen-Gymnasiums.

Die Verfasserin hofft, daß in der jetzt religiös ernsten und politisch so schweren Zeit manches Gemüt doch Erbauung, Trost und Freude an dem Ganzen, in dem die Tugenden Gottes so sichtbar hervortreten, haben wird.

Der Erlös ist der „Kriegswohlfahrt“ bestimmt. Ueber Einnahme und Verteilung folgt eine Bekanntmachung nach Schluß der Vorlesungen.

Eintrittspreis zu einer Vorlesung 0,75 Mk., Schüler 0,50 Mk. Eine Liste wird zirkulieren, um Eintrittskarten abzugeben; solche können aber auch vor Beginn der Vorlesung selbst noch gelöst werden.

Gustav-Adolf-Verein.

Montag den 5. März d. Js., nachmittags 4 Uhr:

General-Versammlung

im Konfirmandensaal zu Waldenburg. Freunde und Gönner der Gustav-Adolf-Sache ladet hierzu freundlichst ein. Der Vorstand.

Hausdiener,

auch Kriegsverwundet, wird sofort angenommen

Hotel „Schwarzes Roß“.

Ein starkes Mädchen, nicht unter 18 Jahr., per 1. Apr. aufs Land gesucht. Näheres bei Mitlöhner, Hermannstraße 3.

Orient-Theater
Freiburgerstraße Nr. 5
Waldenburg.

Nur 4 Tage!

Freitag bis Montag:

Die neueste Sensation!
Vor wenigen Tagen das Zugstück aller vornehmen Theater Berlins.

Die Grubenkatastrophe

Drama in 4 Akten aus dem Bergmannsleben.
Freud und Leid!
Hauptdarstellerin:

Hanni Weisse

u. Berliner Bühnenkünstler. Die Ausnahmen unter Tag sind 700 Meter unter der Erde in einer großen Eisengasse aufgenommen.

Gewaltige Spannung!

Nicht mit ähnlichen älteren Werken zu vergleichen.

Das Lustspiel in 3 Akten:

Ein nettes Pflänzchen,

Hauptrolle:
Erika Gläßner,
erzwingt große Heiterkeit.

Kriegsbericht
u. u. u.

Preise der Plätze:
Loge 0,90, Sperrsitze 0,70,
1. Platz 0,50, 2. Platz 0,30.

Kriegerfrauen
Freitag 2. Platz 0,20.

Die Sonntag-4-Uhr-Vorstellung bietet Plätze nach Wahl.

Dienstag
neues Programm.

Geschäfts-Üebnahme.

Einer geehrten Einwohnerschaft von Waldenburg und Umgebung hierdurch zur gefl. Kenntnisnahme, daß ich das im Grundstück des Kaufmanns Herrn H. Gerlach befindliche

Blumen-Geschäft

übernommen habe. Meine jahrelangen Erfahrungen und Kenntnisse im Fach bürgen für eine gute, zuverlässige Bedienung und bitte ich als Kriegesbeschädigter um gütige Unterstützung.
Hochachtend

Erich Petersen, Gärtner u. Binder,

Geschäft für kleinere Blinderel etc., Blumen und Pflanzen,
Friedländer Straße Nr. 18, neben der Loge.

Salmiak-Schmier-Waschmittel.

Das erfolgreichste u. dankbarste Waschmittel für alle Wäsche u. Hausgeräte pp. Garantiert ton-, sand-, chlor- u. wasserglasfrei, hinterläßt keinen Satz, ers. voll und ganz Seife, ist etwas teurer wie andere mit großer Reduktion angebotenen Waschmittel, dafür in Güte in keinem Vergleich. 60 Gr. gen. 1 Eimer Wasser waschbereit zu haben. Lieferung ohne Marken, Email-Posteimer M. 8,50 exkl. Porto. Wiederverk. Off. Inh. Derball, Breslau VI., Glogauerstraße 16.

Bierkäufer

kann sich sofort melden
Niederlage der Union-Brauerei,
Neue Straße 2.

Kellnerlehrling,

Sohn anständiger Eltern, für 1. April 1917 gesucht.
Hühnel's Restaurant,
Inh. Karl Harmuth,
Biegnitz, Friedrichsplatz 7/8.

Ein Haushälter

der auch mit Pferden umzugehen versteht (Kriegsverwundet oder kräftiger Burche) zu baldigem Antritt gesucht.
P. Stanjeck, Fischhandlung,
Scheuerstraße 15.

Ein Paar Sitteln,

Sangschäfter, wenig getragen, Gr. 44, zu verkaufen.
H. Koblitz, Scheuerstraße 11.
Dasselbst wird ein geb. Kinderwagen zu kaufen gesucht.

Zirka 200 Morgen schönes Grubenholz,

30—70jährig, lang, gewachsen, 2/3 Stiefeln, 1/3 Fichte, zu verkaufen. Mit enthalten sind zirka 20% Bauholz, für welches Käufer am Orte. Waldbestand sehr nahe Stadt und Bahnhof, gute, harte Wege. Fast an Wald angrenzend Schneidemühle. Gest. Offerten unter N. W. an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Schuhhaus Wollner,
Waldenburg,

gegr. 1888 — Fernruf 145,
Charlottenbrunner Straße 16
und Kaiser-Wilhelm-Platz 9,
eigene Werkstatt,
führt gute preiswerte
Schuhwaren!

Union-Theater.

Ab Freitag:

Täglich! Das hervorragende Programm! Täglich!
Unsere Gegner über sich selbst!

Passionel's Tagebuch.

Ein gewaltiges Drama aus dem jetzigen Weltkriege in 5 Akten,

wahrheitsgetreu nach den eigenhändigen Tagebuch-Aufzeichnungen eines französischen Landwehmannes. Dieser Film wurde in Berlin und anderen Großstädten wochenlang bei größtem Interesse des Publikums in den vornehmsten Theatern vorgeführt. Dieser Film wurde ohne jeden Ansehenschnitt von der maßgebenden Berliner Zensur freigegeben und von Militär- und Zivilbehörden bestens empfohlen.

Passionel, der ein Deutschenhasser war, schwer verwundet in deutsche Gefangenschaft geriet, sprach sterbend folgende Worte:

„Und mein letztes Gedanke ist ein Segenswunsch aus dankbarem Herzen für das Volk, das ich einst gehaßt, ein Volk, es habe und es habe, als das es um Liebe wehen konnte, aber dem die Liebe der Welt gehören wird, wenn einst die Erkenntnis über sie gekommen, wie sie über mich kam.“

In den Hauptrollen:

Adele Sandrock, die weltberühmte Tragödin, sowie Louis Ralph und Alfred Breiderhof.

Der kleine Professor.

Lustspiel in 2 Akten.

Neueste Meßter-Woche!

Trotz enorm hoher Unkosten keine Preiserhöhung. Vorverkauf hat jedoch keine Gültigkeit.
Anfang Wochentags 6, Sonntags 4 Uhr.



Deutscher Reichstag.

85. Sitzung. Donnerstag den 1. März.

Am Tische des Bundesrats: Helfferich, Eiseo, Zimmermann, Roedern, Kraetke.

Der Reichshaushalt und die neuen Kriegsteuern.

Das Elend der Deutschen in der Gefangenschaft.

Kriegsminister von Stein: Gestern ist das Los unserer Gefangenen in Feindesland zur Sprache gebracht worden. Die Grausamkeiten unserer Feinde werden bei uns einen heiligen Zorn entfachen. Sie werden auch unsere neutralen Vertreter veranlassen, sich unserer Gefangenen anzunehmen. Am schlimmsten ist die Lage in Frankreich. Dort wird es immer schlimmer. Jetzt werden sofort immer von uns Gegenmaßnahmen ergriffen, bis wir von der feindlichen Regierung die Nachricht von der Aufhebung der feindlichen Maßnahmen erhalten. (Beifall.) Tausende von Gefangenen müssen unmittelbar hinter der französischen Front im Feuer unserer eigenen Geschütze arbeiten. Die Verurteilung dieser Unglücklichen, sich gegen das Feuer zu decken, haben französische Offiziere mit der Waffe abgewehrt. (Lebhafte Pfuirufe.) Wir haben Gegenmaßnahmen ergriffen. Das Gemeinste ist aber, daß die Gefangenen mit allen Mitteln gequält werden, um Aussagen über militärische Verhältnisse aus ihnen herauszuladen. Man sperrt besonders Offiziere und Unteroffiziere tagelang in käfigartige Behälter und läßt sie hungern. (Stürmische Pfuirufe, allgemeine Empörung.) Wir folgen dem Feinde auf diesem Wege nicht. Gemeinheiten begehen wir nicht, aber es ist an der Front befohlen worden, einige von den dort gemachten Gefangenen in ähnlicher Lage zu halten. Wie wird von unseren Feldgrauen ein Schimpfwort laut, wenn französische Gefangene eingebracht werden. So sind wir Barbaren. In England ist die Behandlung besser. Aber auch die Engländer beschäftigen Gefangene im Feuer der Front. Auch hier haben wir Gegenmaßnahmen angeordnet. Wir haben besonders England mitgeteilt, daß eine etwaige Sonderbehandlung unserer tapferen U-Boot-Kämpfer von uns sofort mit ähnlichen Maßnahmen beantwortet würde. In Rußland sind die Verhältnisse besser geworden. Das danken wir dem schwedischen roten Kreuz. (Beifall.) Auch der König von Spanien hat geholfen. (Beifall. Zuruf rechts: Und Amerika?) Einige unserer Flieger schmachten aber immer noch in Ketten in einem Kerker. (Hört! Hört!) Zwar ist das Schicksal der verschleppten Ostpreußen und Reichsländer. Sie stehen uns näher als die Belgier, die aus dem Hinterhalt auf uns geschossen haben. Aus Rußland sollte dieser Tage eine Schwester 50 Kinder mitbringen. Die ist mit leeren Händen erschienen. (Hört! Hört!) Rußland stößt sich an unser Hilfsdienstgesetz. Wir sind gern bereit, auf die Hilfe dieser Unglücklichen zu verzichten, wenn sie uns zurückgegeben werden. Es sind nicht immer die schlechtesten Kameraden, die gefangen werden. (Zustimmung.) Gerade der tapfer ausharrt, kann in einem unglücklichen Kampfe am ersten in die Hände des Feindes fallen. Auch wegen der äußeren Ehren und Auszeichnungen sollen unsere Gefangenen unbesorgt sein. Wenn sie nach dem Kriege in die Heimat zurückkehren, dann soll ihnen auch diese äußere Anerkennung nicht verjagt werden. (Beifall.)

Abg. Dr. Mayer-Kaufbeuren (Zentr.): Wir danken für diese entschiedenen Worte. Die Malzschiebungen sind keine bayerische Spezialität. Materiell können wir uns mit dem Fiskusministerium hier nicht befassen. Das ist Sache der Einzelstaaten. Der Redner fordert die Unterstützung des Reiches für den Rhein-Donau-Kanal.

Abg. Senda (Polen): Das Reich muß alle Mittel bekommen, die es zur Kriegführung gebraucht. Der Redner fordert Aufhebung der Ausnahmegefetze und Durchführung der vollen Gleichberechtigung der Polen.

Abg. Keil (Soz.): Die französischen Grausamkeiten gegenüber den Gefangenen können im Interesse der Krediten, damit unser Land unverfehrt bleibt. Ein Zufall ein homogenes Staatswesen. Die Kriegsteuer ist ein Verbrechen der dem Reich abgezogenen Ueberprofite. Wir verlangen eine Reichsvermögenssteuer. Statt dessen will der Schatzsekretär die Kohle und den Bergbau besteuern. Damit untergräbt er die Grundlagen der deutschen Volkswirtschaft. Durch die Vereinheit-

lichung der Eisenbahnen würde man eine Milliarde ersparen. Das Reich muß seine Hand auf alle Bodenschätze legen.

Abg. Dr. Stresemann (natlib.): Frankreich steht an der Spitze der Kriegsgefangenenmarterungen. Gegenmaßnahmen sind erforderlich. In der Pfalz erhalten die Kriegsgefangenen mehr Fleisch und Brot als unsere Landsleute. Die Geschichtsforschung wird später einmal einen besonderen Begriff der „amerikanischen Neutralität“ einführen. Das Zerrbild Deutschlands im Auslande war nur möglich, weil der Nachtriedendienst versagte. Den Deutschamerikanern gebührt unser Dank. Amerika ist auf den deutschen Markt stark angewiesen. Der ungehemmte U-Bootkrieg hat die Zurechtweisung des Sieges im deutschen Volke wesentlich gesteigert. Wir haben jetzt gegen den stärksten Feind auch die wirtschaftliche Offensive ergriffen. Wir dürfen den Feind nicht unterschätzen und auch nicht beschimpfen. Mit besonderer Anerkennung gedenken wir der Heldenkämpfer in Ostafrika. Der Kampf gegen den Kriegswucherer muß ganz allgemein sein. Möge uns der Frieden ein größeres und freieres Deutschland bringen. (Beifall.)

Das Haus vertagt sich auf Freitag 11 Uhr: Kleine Anfragen, Weiterberatung.

Pressestimmen.

(Nicht amtlich.) Berlin, 2. März. Zur gestrigen Rede des Kriegsministers heißt es in der „Vossischen Zeitung“: Die Franzosen hören sich gern die ritterliche Nation nennen. Aber wenn etwas beweist, daß ihnen das Ritterliche nicht zur zweiten Natur geworden ist, sondern ein eitler, äußerer Aufputz geblieben ist, so ist es ihr schandbares Benehmen gegenüber Wehrlosen, die in ihre Hand gefallen sind. Die Kundgebungen der Entrüstung im Reichstage wurden abgelöst durch Kundgebungen lebhafter Zustimmung, als der Minister sich gegen Ausschreitungen deutscher Gutwilligkeit und Gesühlsuerei wandte. Mit stürmischem Beifall wurde der Dank angenommen, den der Minister den neutralen Staaten für ihre Bemühungen um den Schutz und das Wohl der Gefangenen spendete, und nicht minder stürmisch begrüßt wurden die aufrichtigen und tröstenden Worte, in denen der Minister den in Feindesland Schmachtlenden die Sorge von der Seele nahm, als könnte man ihnen zu Hause Vorwürfe machen.

Der „Vorwärts“ schreibt: Die mitgeteilten Tatsachen schneiden jedem Deutschen ins Herz. Es ist eine Pflicht der Regierung, alles Denkbare zu tun, um das Los unserer Brüder hinter den feindlichen Fronten zu mildern.

In der „Kreuzzeitung“ liest man: Was unsere Gefangenen in Frankreich dulden müssen, widerspricht nicht nur den bindenden Bestimmungen internationaler Abmachungen und unserer Vorstellungen von ritterlichem Charakter einer Nation, man muß auch auf die abstoßendsten und dunkelsten Blätter der Geschichte zurückgreifen, um ähnliches wiederzufinden.

Preussisches Abgeordnetenhaus.

70. Sitzung. Donnerstag den 1. März.

Am Ministertisch: v. Trost zu Solz.

Präsident Graf Schwerin-Böwig eröffnet die Sitzung um 11 Uhr.

Die Beratung des Kultusetats wird beim Kapitel „Universitäten“ fortgesetzt.

Abg. Haentisch (Soz.): Der Privatdozent Berneyer in Bonn ist wegen seiner freizeittigen Vorträge über Gottesglauben von der „Alln. Volksztg.“ angegriffen und bald darauf als Armerungsoldat an die Front geschickt worden, nachdem seine Deklamation bis dahin geschwiebt hatte. Das ist eine starke Beeinträchtigung der akademischen Freiheit. Den Studenten, die jetzt im Felde stehen, muß nach Friedensschluß die Wiederaufnahme ihrer Studien nach Möglichkeit erleichtert werden. Das Salvarian stellt sich immer mehr als zweifelhaftes, ja gefährliches Heilmittel heraus, worüber wir eine spezielle Statistik verlangen.

Abg. Kanow (Fortf. v. P.): Ich bedauere, daß hier von der Tribüne solche Angriffe gegen das Salvarian erhoben wurden, die jeder Unterlage entbehren. Ich muß dagegen protestieren, daß der Abg. Sez den katholischen Gelehrten Öhrren als den größten Deutschen neben Bismarck bezeichnet hat, ebenso muß ich seine Angriffe auf den Grafen Bernstorff zurückweisen.

Kultusminister v. Trost zu Solz: Ich spreche meine Genugtuung darüber aus, eine wie wertvolle Unterstützung meine Denkschrift über die Auslandshochschule hier im Hause gefunden hat. Ich hoffe, daß sich unsere Universitäten dieser Aufgabe gern widmen werden, und zwar im Sinne unserer weltpolitischen Stellung. Die Studenten sind jetzt entschieden fleißiger geworden gegen früher. Das Salvarian ist für die kranke Menschheit ein legendarisches Heilmittel gewesen. Todesfälle sind nicht nachgewiesen. Der Fall des Privatdozenten Berneyer in Bonn ist mir nur aus den Zeitungen bekannt. Die 400jährige Feier des Reformationsfestes wird in einer Weise stattfinden, daß der konfessionelle Friede nicht gestört wird.

Das Kapitel „Universitäten“ ist erledigt. Es folgt das Kapitel „Höhere Lehranstalten“.

Abg. v. Kassel (kons.): Unsere Lehranstalten haben sich im Kriege bewährt und bedürfen keiner grund-

stürzenden Reform. Tausende von Lehrern sind ins Feld gezogen und Tausende haben den Heldentod gefunden. Ebenso viele Tausende von Primanern, daß die Leistungen der Schulen etwas zurückgegangen sind ist begreiflich.

Abg. Freiherr v. Zedlitz (freil.): Ein großer Teil der Besuche unserer höheren Lehranstalten hat nicht die Absicht, die Hochschulen zu besuchen, es würde also vielleicht für alle Teile besser sein, diese Schüler gleich von einander abzutrennen.

Abg. Hinzmann (Zentr.): Die Religion und die Pflege der Muttersprache muß der Mittelpunkt des Unterrichts bleiben.

Abg. Planenburg (natlib.): Die Zoographie muß in jeder Weise gefördert werden. Wir haben einen dahingehenden Antrag eingebracht.

Abg. Sorenisch (Soz.) tritt für die freien Schulgemeinden ein.

Nächste Sitzung Freitag 11 Uhr: Antrag von Seydewitz und Genossen betr. die Zentraleinkaufsgesellschaft. Weiterberatung des Kultusetats.

Deutsches Reich.

Berlin, 2. März. Rücktritt des Generals von Gopler. Der Kommandeur des 6. Reservekorps, General der Infanterie von Gopler, ist mit Rücksicht auf seinen Gesundheitszustand von diesem Kommando zurückgetreten. Aus diesem Anlaß ist ihm vom Kaiser in gnädiger Anerkennung der an der Spitze des 6. Reservekorps geleisteten vorzüglichen Dienste der Verdienstorden der Preussischen Krone mit Schwertern verliehen worden.

Die Königin von Schweden in Berlin. Ihre Majestät die Königin von Schweden, von Karlsruhe kommend, ist gestern in Berlin eingetroffen und in der schwedischen Gesandtschaft abgestiegen, wo Ihre Majestät einige Zeit zu verbleiben gedenkt zum Zweck einer Behandlung durch Geheimrat Professor Dr. Passow.

Ueber die Vereinfachung der Rechtspflege wird dem Reichstag voraussichtlich noch im Laufe des Monats März eine Gesetzesvorlage zugehen. Man will die Befugung der Spruchkammern vermindern und außerdem die Zuständigkeit der Schwurgerichte einschränken.

Ueber die Zusammenlegung der Textilbetriebe sind folgende Beschlüsse von den Kriegsaussschüssen der Volkswirtschaft genehmigt worden: 1. Beschäftigt werden in erster Linie die Vollbetriebe; 2. diejenigen Betriebe, die dem Vollbetriebe am nächsten kommen, wobei jedoch Betriebe mit 30 und weniger Stühlen auscheiden. Als volle Beschäftigung gelten 55 Prozent der früher festgestellten Leistungsfähigkeit. — Sinntlich der Stilllegung von Textilbetrieben der Baumwoll-Industrie ist vorläufig noch nichts Festes bestimmt worden.

Verurteilt der Krankenpflegerinnen. Auf Grund des Reichsgesetzes vom 7. September 1915 ist der Berufsorganisation der Krankenpflegerinnen Deutschlands die Anerkennung ihrer Tracht erteilt worden. Diese besteht aus hellblauem Washkleid, schwarzem Sonntagsgleid, weißer Schürze, Kragen und Manschetten, weißer Haube mit glattem, diademförmigem Schild, schwarzem Mantel und schwarzeidener Hütle. Dazu sind als Abzeichen zu tragen: eine rautenförmige, silberne Brosche bezw. Anhängler, silbergraue Armbinde, oder auf der Pelierine des Mantels oder Kleides ein silbergraues Viereck, alles mit rotem Lazaruskreuz und dem Titel des Verbandes in schwarzer Umschrift.

Die verräterische Marktstache. Durch ein Mittagessen wurden zwei Schwindlerinnen verraten, die gewerbsmäßig die Vererbung von Kindern betrieben. Eine Frau brachte ihrem Mann das Essen in einer Handtasche nach der Arbeitsstelle. Hier fiel seinen Arbeitsgenossen nicht nur die Tasche, sondern auch das Geschir auf. Es kam ihm sehr bekannt vor, und er überzeugte sich, daß Tische und Geschir sein Eigentum waren. Beides war kurz vorher einem seiner Kinder auf der Straße gestohlen worden. Die Frau, die das Mittagessen brachte, hatte davon keine Ahnung. Sie hatte die Sachen wieder von einer anderen Frau in gutem Glauben gekauft, und diese Verkäuferin hatte sie, wie die weiteren Ermittlungen ergaben, von einem 20jährigen Mädchen namens Franziska Nowaczek erworben. Eine Hausfuchung bei diesem Mädchen förderte noch allerhand andere Sachen zutage, besonders auch noch eine Anzahl Handtaschen. Jetzt wurde das Mädchen dem bestohlenen Kinde des Arbeiters gegenübergestellt und sofort wiedererkannt. So hatte man endlich eine der Schwindlerinnen gefast, die die Straßen für die mit Waren oder Geld ausgesandten Kinder unsiher machten. Ihre Helfershelferin wurde gleich noch mit erwischt, eine 20 Jahre alte Wanda Nowaczek, die mit der anderen die Schlafstelle teilte.

Große Mengen Fische beschlagnahmt. Zum Zweck der Verbilligung und der gleichmäßigen Versorgung der Bevölkerung des Reiches mit Fischen wurden den Blättern zufolge an der Ostsee große Mengen Fische beschlagnahmt.

Unausgeklärter Tod eines Arztes. Der 62 Jahre alte Dr. med. Demetrius Boghean, der im Hause Luisenstraße 17 eine Heilanstalt für Asthmaleidende betrieb, wurde in seiner Wohnung angetroffen auf einem Sofa

liegend tot aufgefunden. Zur Feststellung der Todesursache wurde die Leiche dem Schauhause übergeben. Dr. Bogdan war rumänischer Staatsangehöriger und lebte seit 1909 von seiner Ehefrau getrennt.

Zwölf Monate in russischer Kriegsgefangenschaft. Zugunsten des Vaterländischen Frauenvereins fand in der Hochschule für Musik ein Städtelbildervortrag statt, in dem der I. E. Oberleutnant Kauder aus Wien seine Erlebnisse in Sibirien schilderte, wohin er gleich in den ersten Monaten des Krieges mit einer großen Zahl von Leidensgenossen verbracht worden war. Reich an schwersten Strapazen und Demütigungen war die Fahrt, die, bald im Eisenbahnwaggons, bald im Schlitten, bei einer Kälte oft bis zu 50 Grad und mehr, ihn zuletzt in dem kleinen, erst vor zehn Jahren von Deportierten gegründeten Städtchen Kansk landete. Aber auch an Lichtmomenten bei allem Elend, an freundschaftlichen und heiteren Erlebnissen fehlte es für den zum Invaliden geschaffenen Gefangenen und seine Genossen nicht. Sie konnten sich zuletzt in ihrem Gefangenenlager einigermaßen behaglich einrichten, konnten sich geistig beschäftigen, Unterrichts-, Sport-, Musik- und Theater-Vereinigungen gründen, und einer Kriegsgefangenen Singschule wurde es sogar vergönnt, im Kaiserlichen Kasino die Orchestermusik zu liefern. Während schilderte Leutnant Kauder das treu-kameradschaftliche Zusammenleben und -halten der bündelbrüderlichen Oesterreicher, Reichsdeutschen, Türken und Bulgaren des Bagers, das manch schönen Beweis von Opferfreudigkeit brachte. Und dann kam, als die Gefangenschaft sich löste, die glückliche Zeit der Reise in die Heimat der Austauschgefangenen, eine Reise, die durch Finnland, Schweden nach Sibirien führte und einem wahren, mit Blumenregen und Liebesgaben bedachten Triumphzuge gleich.

Auslandsforderungen. Der „Reichsanzeiger“ enthält eine Bekanntmachung über die Abmeldung von Auslandsforderungen.

Dresden. Um dem Mangel an Kleingeld abzuhelfen, beschloß die Stadt Dresden heute, zwei Millionen Mark 50-Pfg.-Guthscheine auszugeben.

Dessau. Zum Tode verurteilt wurde vom hiesigen Schwurgericht ein früherer Gastwirt des Dorfes Kleinwelkand. Der Mörder gestand, daß er, als seine mit ihm in Streit geratene Frau auf ihn mit einem Beil losging, in der Erregung ihr die Kehle zugebracht habe, bis sie tot war. Um der Urtheil zu erweichen, die Frau habe sich erhängt, habe er ihr eine Schur um den Hals gelegt, sie dann in den Hofraum getragen und dort am Billardtisch aufgenäht. Dann nach einiger Ueberlegung habe er, um den Nachstellungen der Behörden zu entgehen, den Leichnam in einen Sack gesteckt und auf seinem Rücken begraben.

Sameln. Das Rattenfängerhaus gesichert. Das Rattenfängerhaus in Sameln — Hochrenaissancesbau aus granitem Sandstein mit reichverziertem Giebel (erbaut 1602) — ist jetzt in den Besitz der Stadt übergegangen. Die Kaufverhandlungen hatten sich schon Jahre lang hingezogen. Eine Notiz, die durch die Blätter ging, die Front sei nach Amerika verkauft, hat sich zwar als gänzlich grundloses Gerücht erwiesen, doch ist es Tatsache, daß der bisherige Besitzer das Haus verschiedenen Museen, u. a. dem Germanischen Museum in Nürnberg, zum Verkauf angeboten hatte. Die Museen benachrichtigten sofort die Stadt, da sie grundsätzlich solche alten Bauten, besonders von so lokaler Bedeutung, wie sie hier durch die Verknüpfung mit der Rattenfängerlegende, nicht vom Heimatboden lösen wollen. Unter der Beihilfe der Provinz und des Staates ist das Rattenfängerhaus nun Eigentum der Stadt geworden und damit jede Auswanderung endgültig verhindert.

Saarbrücken. Zum Angriff englischer Marineflieger. Die englische Admiraltät berichtet, daß Marineflieger am 25. Februar einen Angriff auf die Eisenwerke von Brebach, südlich von Saarbrücken, unternommen haben. Es kam zu mehreren Luftgefechten. Eine feindliche Maschine wurde zerstört.

Provinzielles.

Breslau, 2. März. Die Ärztekammer der Provinz Schlesien hat eine Entschliessung angenommen, in der es u. a. heißt: Die ärztliche Versorgung der unbemittelten Angehörigen von Kriegeren darf nicht länger vollständig oder zum großen Teil als Ehrenpflicht den Ärzten auferlegt werden. Es ist in Berücksichtigung der vielen Unzuträglichkeiten, die dieser Zustand im Gefolge hat, Pflicht der Gemeinden und Kreise, schleunigst an die Regelung dieser Verhältnisse heranzugehen. Die Ärztekammer bittet den Oberpräsidenten, auf die ihm untergeordneten Behörden im Sinne dieser Regelung hinzuwirken. Sie wird am zweckmäßigsten durch Verhandlung mit den ärztlichen Vereinen oder den Organisationen des Berliner Abkommens vom Dezember 1918 bewirkt.

Kriegs-Millionäre. Wie der „Voss. Ztg.“ aus Breslau gemeldet wird, ist hier die Zahl der Millionäre seit Beginn des Krieges um etwa 100 gewachsen. Das entspricht einer Vermehrung von 60 bis 70 p. h.

Goldberg. Fuchsplage. Innerhalb von 14 Tagen erlegte Gärtnermeister Knobel auf dem Revier des Rittmeisters Scholz 9 Füchse. Trotzdem teilt man immer noch zu jeder Tageszeit einige der roten Räuber herumwummeln. Herr Knobel hat auf den Goldberger Revieren bereits über 20 Füchse erbeutet.

Hirschberg. Seinen 75. Geburtstag feiert am 2. März der Stadtverordnetensprecher, Geheimrat Baurat Jungfer. 29 Jahre war Geheimrat Jungfer als Richter des Königs. Hochbauamtes in Hirschberg tätig, zu dem die Kreise Hirschberg und Löwenberg gehören. Seit 1884 gehört Geheimrat Jungfer der Stadtverordneten-Versammlung an, deren Vorsitz er 1911 wurde. Auch sonst ist er in diesen Ehrenämtern tätig. Politisch gehört er der fortschrittlichen Volkspartei an, für deren Ziele er stets kämpfte und eintrat.

Siriegau. Mißerfolg der Kagensteuer. Unsere Stadt hatte auch eine Kagensteuer eingeführt und hat jetzt den Erfolg erlebt, daß die Zahl der Kagen rapide abnahm; es sind nur noch 77 steuerpflichtige Kagen vorhanden. Dagegen hat sich die Zahl der Matten und Mäße in unerwarteter Weise vermehrt. Die Stadtväter sind daher zu dem Entschluß gekommen, die braven Mäusesäger wieder steuerfrei zu lassen.

Wölfelsgrund. Kurgäste. Oberpräsident Dr. von Guenther aus Breslau und Regierungspräsident von Guenther aus Bromberg sind zur Kur in Wölfelsgrund eingetroffen.

Schweidnitz. Entbehrter Fleischschmuggel. Auf dem Bahnhöfe in Schweidnitz wurden am Dienstagabend infolge telephonischer Benachrichtigung 84 Kilo Schweinefleisch, die in Kynau (Kr. Waldenburg) aufgegeben und nach Charlottenburg bestimmt waren, angehalten. Das Fleisch war nicht auf Trüchsen untersucht und es war für dasselbe auch keine Ausfuhrgenehmigung eingeholt worden. Der Absender wie auch der Empfänger haben sich noch nicht gemeldet, jedoch ist der Name des Auslieferers schon festgestellt. (Bergw.)

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 2. März.

* (Das Eisene Kreuz) erhielt der Oberjäger Paul Junst, Sohn der Witfrau Junst, Bergstraße 3 hier Wohnhaft.

* (Vorlesung: Das Leben Jesu.) Während der Passionszeit soll eine große Dichtung: „Das Leben Jesu“ von Margarete Seibt, von der Verfasserin selbst vorgelesen, zur Vorlesung kommen in vier Abschnitten zum Besten Kriegsbeschädigter und Kriegsgefangener. Die Verfasserin gibt darin ein zusammenhängendes Bild des Lebens Christi; es beginnt mit der Vorgeschichte der Regierung des Kaisers Augustus und leitet über zu der des Herodes. Die Bilder durchziehen das Ganze. Bei der Amstättigkeit Jesu ist menschlichen Verhältnissen durchaus Rechnung getragen.

* (Sommerzeit und Polizeistunde.) Der Reichsverband Deutscher Gastwirtsverbände hat an den Reichstanzler und den Bundesrat eine Eingabe gerichtet, in der ersucht wird, mit dem Inkrafttreten der Sommerzeit gleichzeitig eine Verlängerung der Polizeistunde eintreten zu lassen, d. h. trotz Vorstellung der Uhren für die Sommerzeit die Polizeistunde zu belassen, wie sie jetzt ist. Es würde so den Gastwirten die durch die Sommerzeit genommene, sehr wesentlich in Betracht kommende Geschäftsstunde wieder ersetzt werden. Auch die Gartenwirtschaften müßten sonst durch die früher eintretende Polizeistunde auf manche Veranlassung, wie Kanzerie, Feuerwerke, Kinderfeste mit Raumpionetten usw. verzichten, auf die sie, um ihre Wirtschaft rentabel zu gestalten, angewiesen sind, und die, im vaterländischen Geiste gehalten, auch dazu dienen, im Volke den Lebensmut und Willen zum Durchhalten zu stärken.

ep. (Geschworenen-Auslosung.) Zu der am 26. März am Landgericht zu Schweidnitz beginnenden Schwurgerichtsperiode wurden folgende Herren als Geschworene ausgelost: Kaufmann v. Ebnur, Schweidnitz; Ausbehalter Alwin Henschel, Järschau; Fabrikbesitzer Adolf Stephan, Ober Salzbrunn; Gutbesitzer Ernst Schaaß, Reichenbach; Gemeindevorsteher Hermann Franz, Drahau; Materialinspektor Hugo Buschmann, Nieder Wülfelsdorf; Gutbesitzer Reinhold Adolph, Groß Kniegnitz; Gutbesitzer Oswald Simon, Poppelwitz; Molkereibesitzer Heinrich Dittmann, Kitzlau; Gutbesitzer Hermann Krautfranz, Reichenbach-Niederstadt; Steinbruchbesitzer Theodor Holbrich, Siriegau; Majoratsbesitzer v. Pfeil-Burgau, Gausan; Gutbesitzer August Wiener, Vangeröds; Gasthofbesitzer Bernhard Wulfsner, Schweidnitz; Bäckermeister August Schindler, Vangeröds II.; Bauingenieur Hans Knäbig, Reichenbach; Kaufmann Gustav Rausch, Reichenbach; Kaufmann Gustav Grundmann, Schweidnitz; Gemeindevorsteher August Opitz, Mittel Kambritz; Fabrikant Gustav Knast, Reichenbach; Gutbesitzer Oswald Kalms, Nieder Kungendorf; Rittergutsbesitzer Alexander Graf von Perponcher, Kumborf; Gutbesitzer Paul Bled, Groß Kniegnitz; Schmiedemeister Fritz Eichert, Nieder Weitz; Gutbesitzer Hermann Buchwald, Grögersdorf; Mühlbesitzer Otto Graf, Steinlungendorf; Gutbesitzer Wilhelm Fuchs, Groß Willau; Kaufmann Reinhold Opitz, Nieder Hermsdorf; Fabrikbesitzer Adolf Gerber, Pangel-Wald.

— (Die Leihhalle für Kinder,) welche die Jugend-Kommission des katholischen Caritasverbandes im katholischen Vereinshaus errichtet hat, war am Eröffnungstage von 100 Knaben und 60 Mädchen besucht.

Zur Bekämpfung der Tuberkulose in unserer Gegend.

Bekanntlich ist wohl jeder Mensch Träger von Tuberkelbazillen. Widerstandsfähigen kräftigen Menschen können diese jedoch nichts anhaben, sondern in einem kräftigen Körper sterben diese Tuberkelbazillen entweder ab oder kapseln sich ein und werden dadurch ungeschädlich. Nur schwächliche, zu Krankheiten neigende oder schlecht ernährte Personen vermögen den Tuberkelbazillen diesen Widerstand nicht entgegenzusetzen und bei ihnen verdrängen diese gefährlichen Feinde des Körpers ihr schlimmstes Werk, indem sie die meist zum Tode führende Krankheit der Lungenschwindsucht erzeugen. Die außergewöhnlichen Verhältnisse, unter denen unsere Soldaten jetzt im Kriege in Wind und Wetter leben müssen, untergraben nun das Allgemeinbefinden mancher unserer braven Krieger außerordentlich. Viele unserer Soldaten üben die Widerstandsfähigkeit gegen die Lungenschwindsucht ein. Es kommt oft vor, daß Tuberkelbazillen, welche sich in einem Körper von früher her

eingekapselt und unschädlich geworden waren, durch Zerrüttung der Gesundheit wieder zum Vorschein kommen und dann ihr zerstörerisches Vollenbringen, jedoch aus einer schlummernden eine heftig aufstrebende Lungentuberkulose wird. Wenn nun diese Soldaten aus Urlaub nach Hause kommen, so liegt bei dem engen Zusammenwohnen der Familien die Gefahr vor, daß Familienmitglieder, und zwar nicht nur die Ehefrau, sondern auch die Kinder, von dem Unkraut angesteckt werden. Die Erfahrungen des letzten Kriegsjahres haben leider bewiesen, daß infolge der vorstehend geschilderten Verhältnisse die Lungentuberkulose eine ungeliebte Verbreitung gefunden hat. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die gleichen Verhältnisse bei unseren Feinden ebenfalls herrschen, ja die Verhältnisse dürften in den meisten unserer feindlichen Länder noch viel schlimmere sein.

Für uns Deutsche ergibt sich aus der Erfahrung, welche unsere brave Kriegsmacht im letzten Kriegsjahre gesammelt hat, die unabwiesliche Forderung, der Bekämpfung der Lungentuberkulose die allergrößte Aufmerksamkeit zu schenken und alles zu tun, was in unserer Kräfte steht, um diese fürchterliche Krankheit zu bekämpfen und ihre Ausbreitung, welche nicht vor Sülte und Palast halt macht, zu erschweren. Hierzu dient in erster Linie die Aufklärung über alles, was mit dieser Krankheit zusammenhängt.

Der Schlesische Provinzialverband zur Bekämpfung der Lungentuberkulose hat dies zu seiner Aufgabe gemacht und da auch in unserer hiesigen Gegend die Lungentuberkulose in bedauerlicher Weise am sich begreifen hat, so sind Bestrebungen im Gange, im Wülfelsdorf eine Ortsgruppe des schlesischen Verbandes zur Bekämpfung der Lungentuberkulose ins Leben zu rufen. Die Vorkurschweiser der Breslauer Fürsorgestelle für unbemittelte Lungenkranke, Fräulein von Schweidnitz, hat sich bereit erklärt, demüthigt einen aufläuternden Vortrag über alle damit zusammenhängenden Fragen zu halten und es ist zu hoffen, daß alle Kreise, arm und reich, sich, jeder nach seinen Kräften, an dem Zustandekommen dieses segensbringenden Unternehmens beteiligen werden.

* Nieder Hermsdorf. Bei der Schicht tödlich verunglückt ist der Bergbauer H. Weinholt von hier. Er ist in der 14. Abteilung des Bahnschachtes verschüttet worden. Weinholt wurde am Anfang des Krieges eingezogen und im Dezember 1915 als Kriegsverwundeter entlassen. Er ist 33 Jahre alt und hinterläßt eine Frau und ein Kind.

* Dittersbach. Unterküngen. Im Monat Februar 1917 sind an 780 Familien 26 594 Mk. Kriegsfamilien-Unterstützungen ausbezahlt worden. Die Gesamtauszahlungen betragen bisher 628 309 Mk. Der Zusatz des Pflanzungsverbandes belief sich auf 99 674 Mk., wovon wieder auf den Kreis 79 659 Mk. und auf die Gemeinde 19 915 Mk. entfielen. — Zur Unterküngen bedürftiger Kriegerfamilien sind im Februar 90 Mk. eingegangen, zusammen bisher 3775,10 Mk. Ausgezahlt sind hiervon bisher 5725 Mk.

* Nieder Salzbrunn. Im hohen Alter gestorben. — Sterblichkeitsziffer. Der im 90. Lebensjahre stehende, frühere Tischler Gottlieb Leopold, der älteste Einwohner hiesigen Ortes, wurde am Donnerstag nachmittag zu Grabe getragen. — In den ersten beiden Monaten dieses Jahres war die Sterblichkeitsziffer in der evangelischen Kirchengemeinde Salzbrunn bedeutend größer als im Vorjahre, wo im ganzen 182 Personen, zum großen Teil bejahrte Personen, zur letzten Ruhestätte getragen wurden.

Von den Lichtbildbüchern.

Orient-Theater, Freiburger Straße. Freunden und Lesern des Bergmanns Kinodramatisch geschildert in dem Bergwerksroman „Grubenkatastrophe“ 700 Meter tief unter der Erde erzählt der Schacht, das Leben der Belegschaft ist in höchster Gefahr. Durch eine Sprengung wird den strömenden Wassern ein Damm entgegengesetzt. In dieses Vergebens verwehte der Dichter das Problem junger Liebe. Die reizende Schachtspielerin Harriet Weiße ist das junge Mädchen, um deren willen zwei Jünglinge, Bauer Fritz Fischbach und der Malchmitt Peterfen, hart aneinander geraten. Daß es sich um Tod und Leben handelt und um den Besitz der schönen, guten Harriet, das zeigen die Bilder auf der weissen Wand des D.-T. in packendster Weise. — Bergmannsdrama wird mit Recht „Fischbach“ mit dem dreiköpfigen Luftspiel „Ein nettes Pflänzchen“ mit der schelmischen Erba Gläzner als Hauptdarstellerin erregt lautes Lachen unter den trefflich unterhaltenen Zuschauern.

Literarisches.

„Der Kaiser im Felde.“ Von Dr. Bogdan Krieger. 480 Seiten Text und 80 Holzschnitte nebst einem Titelbild in Tiefdruck. Gebunden. Soldatenausgabe 3,50 Mk. in Tiefdruck. Gebunden. Soldatenausgabe 3,50 Mk. Verlag Kameradschaft V.-G. m. b. H. Kaiser-Wilhelm-Denk-Buchhandlung, Berlin N. 35, Platanenstraße 2. Das Buch gibt, aus zuverlässigen Quellen schöpfend, ein umfassendes Bild von der Tätigkeit des Kaisers im Felde während der beiden ersten Kriegsjahre. Eine große Zahl hier zum ersten Male veröffentlichter Ansprachen des Kaisers an die Truppenteile sichern dem Buch für alle Zeiten einen bodenständigen Wert als Quellenwerk. Das Quellenverzeichnis weist 106 Nummern auf. Wertvoll ist auch das beigegebene Bilderverzeichnis; denn es gibt bei besonders wichtigen Bildern eine Liste der auf dem Bilde befindlichen Persönlichkeiten.

Schlesischer Bankverein Filiale Waldenburg zu Waldenburg i. Schl. vermittelt alle in das Bankfach schlagenden Geschäfte zu den kulantesten Bedingungen.

Frau Gerda.

Roman von Hedda von Schmid-Niesemann.

(Nachdruck verboten.)

30. Fortsetzung.

Das, was Klementine Halden Ihnen auf dem Silvesterball in Schellenberg erzählt hat, ist allerdings keine ganz erfundene Geschichte, aber so entstellte wiedergegeben, daß es Ihre unerfahrene Kindesseele, meine arme kleine Dagojolin, schmerzlich treffen mußte. Sie zweifelten an Kurts Liebe — und doch liebt er Sie und keine andere. Lia und ich grübelten darüber nach, was es gewesen sei, das Sie beide, die Sie im Begriff waren, einander zu finden fürs Leben, so brüsk getrennt hatte. Dann kam gleich darauf das Unglück in Schellenberg, welches Klementine Haldens Erkrankung nach sich zog. In ihren Fieberreden verriet sie manches und plauderte die Pläne aus, welche sie seit einem Jahr gehegt. Sie wünschte nichts sehnlicher als eine Heirat zwischen Ihnen und Werner und war untröstlich, daß sich lange keine Aussicht dazu bot. Dann kamen Sie, Gerda, zu uns, und dadurch erhielt ihr Lieblingswunsch neue Fahrung. Werner sollte doch noch Egges Erbe werden. Als Klementine bemerkte, daß Werner keine Miene machte, sich Ihnen zu nähern, und ihre Ermahnungen, mit welchen sie ihm eine solche Annäherung plausibel zu machen suchte, schroff zurückwies, richtete sich ihr ganzer Haß auf Kurt, den sie von Dago her bereits in nicht freundlichem Andenken behalten hatte. Sie bemerkte, daß Kurt sich Ihnen näherte, und um seinen Heiratsantrag zu verhüten, griff sie zu einem niedrigen Mittel, sie verleumdete Kurt in geschickter Weise bei Ihnen. Wir und alle anderen Schellenberger Nachbarn wußten, daß einmal zwischen Kurt und Lia etwas vorgefallen war, und vermuteten, daß sie ihm nach ihrer Scheidung einen Korb gegeben. Ihre Lanie sprach niemals über diese Angelegenheit. Doch jetzt, am letzten Weihnachtsabend, von grundlosen Befürchtungen in Betreff Lias und Kurts gequält, sprach sie sich Klementine gegenüber etwas zu offen aus. Den wahren Sachverhalt habe ich nun aus Lias eigenem Mund vernommen. Lia ist, seit Werner sich außer Gefahr befindet, wieder irdischen Dingen zugänglich. Die Mutter hatte ihr beiläufig erzählt, daß Sie, Gerda, ihr am Ballabend eine Gewissensfrage gestellt hätten. Kurz und gut, Frau Lia mit ihrem scharfen

Verstand kombinierte sofort den wahren Sachverhalt. Sie kam zu mir und sagte: Ein offenes Wort zu richtiger Zeit — nichts bereite ihr mehr Befriedigung.

Gerda saß da wie betäubt und doch lauschte sie mit allen Fibern, etwa so wie der Gefangene, der seine Begnadigung vernimmt.

Als Lia, fuhr Frau von Santen fort, noch an ihren unwürdigen Gatten gekettet war, schlug sie demselben wiederholt eine Scheidung vor. Er, so roh er auch innerlich war, sträubte sich, wie er sagte, gegen einen öffentlichen Skandal. Lia war zu stolz, um ihrer Mutter gegenüber Klage zu führen, es hätte ihr dies vermutlich auch nicht viel genützt. So nahm sie täglich aufs neue ihr Kreuz auf sich und trug es schließlich mit einer stumpfen Gleichgültigkeit weiter. Da traf es sich, daß Kurt in Bonn, wo Lisiere mit ihrem Neanne den Winter verbrachte, sein letztes Studiensemester absolvierte. Er besuchte natürlich das Haus seiner Cousine, sah das heimliche Glend der jungen Frau und beschloß mit der Mitterlichkeit, die ihm eigen ist, ihr zu helfen. Er sowie Lia waren damals beide sehr jung, so läßt sich der immerhin etwas abenteuerliche Schritt erklären. Von Liebe war zwischen ihnen keine Rede, es war Freundschaft, welche sie bewog, ihm ihr Herz auszuschütten und die ihn veranlaßte, sie vor dem moralischen Untergang an der Seite ihres Mannes zu retten.

Wie aber sollte Lia die Scheidung erzwingen? Böswilliges Verlassen ist ein Scheidungsgrund — doch Herr de la Lisiere ahnte dergleichen und bewachte seine Frau scharf. Da er sich in Gegenwart dritter Personen gegen Lia außerordentlich korrekt benahm, hatte Kurt kein Recht dazu, irgend etwas zu provozieren. Dergleichen hätte Lias Lage eher verschlimmert. Doch gelang es seiner Umsicht, Lia zu einer Flucht zu verhelfen, er verschaffte ihr durch seine Verbindung einen Paß und begleitete sie über die Grenze, wo die telegraphisch herbeigerufene Mutter fassungslos ihre Tochter empfing.

Trotzdem Lia ihr wiederholt und eindringlich die Sache erklärte und Kurt dankerfüllt ihren Lebensretter nannte, hielt Frau Regine eigensinnig an ihren eigenen Anschauungen fest und betrachtete Kurt als den Entführer ihrer Tochter. Am liebsten hätte sie ihm für immer ihr Haus verboten, allein das ließ Lia auf keinen Fall zu. Kurt schrieb Herrn de la Lisiere, teilte ihm seine Mitschuld an Lias Flucht offen mit, und stellte sich ihm zur Verfügung in der Voraus-

mermehr Gertraud mein Wort brechen, ohne etwas zu werden. Vater! ist es denn möglich, in einem solchen Zustande klar über sich zu sein? Denk' Dich doch in meine Lage! Ich war von Sinnen! Auf der einen Seite meine eheliche Liebe zur Braut, meine Ehre, meine ganze Zukunft — auf der anderen dieses wunderbare, bewundernde Weib, das hilflos hier stand in der ganzen Pracht ihrer heiß entflammten Liebe, und wehrlos gegen ihre Gewalt. Was es eine Rettung für mich in dieser furchtbaren Gefahr? Wir glaubten beide nicht, wie tödlich sie war, als wir uns zu dem letzten Abschiedswort allseits gegenüberstanden, in einem Zimmer voll märchenhafter Poesie! Noch einmal häumte sich ihr Horn, ihr verwundeter Frauenstolz gegen mich auf — sie wollte mich fortweisen mit harten, entehrenden Worten! Da sprach ich zu ihr mit der Kraft der Verzweiflung, um ihre Verzerrung zu erhalten und — ein freundliches Abschiedswort, wie ich mir vorhinsetzte. Ich Aufseher! — ich brach ihren Widerstand — ihre Kraft war zu Ende — und meine auch —

Denkenstein, der diese Beichte tiefter Seelenqual fumm und regungslos angehört hatte, machte eine abwehrende Handbewegung.

„Ich weiß genug“, sagte er finster. Eine Weile sah er starr wie geistesabwesend vor sich hin, seine Hände krampten sich, als packten sie etwas fest, und um seine zusammengepressten Lippen grübelte sich diese Kollide. Dann trat er zu dem Unglücklichen, richtete ihn auf, legte die Hand auf seine Schulter und sagte tieferhaft:

„Otto, vielleicht wäre ein Stärkerer als Du unterlegen. Armer Junge, du bist mehr Schicksal als Schuld. Aber du sollst auch nicht davon zugrunde gehen, ich werde dich halten. Mammere dich nur an mich. Du bist Gertraud schuldig, daß Du es überwindest. Und sie soll es nie erfahren, wir wollen ihr nicht ihr junges Leben verderben. Ich weiß, dieser furchtbare Tag macht dich zum Mann, bis jetzt warst Du ein unweiser Junge. Es hat mir oft Sorge gemacht, ich sagte mir stets, einmal kommt's doch. Nun ist es gekommen, und es wird genug sein für alle Zeiten; Du wirst ein guter Ehemann sein.“

„Vater!“ schluchzte Otto, „darf ich noch hoffen und leben?“

„Ja, mein Sohn, Du darfst. Das Leben will dich noch haben. Du bist ihm noch alles schuldig. Du sollst ein Mann werden, der Gutes schafft. Aber das vergiß nie, daß Du mit heiligem Ernst arbeiten und kämpfen mußt, um Deine Schuld zu sühnen. Reicht dir das Dir nicht machen.“

„Großer Gott, wie werde ich diese unersättlichen Stunden je vergessen!“ stöhnte Otto, die Hand vor die Augen legend.

„Du sollst sie auch nicht vergessen“, entgegnete Denkenstein. „Niemals! Das bist Du nicht nur der armen Toten, sondern Dir selbst schuldig. Und laß sie in Frieden schlafen, sie war wohl nicht zu retten. Da schalte jeder Galt und jeder Boden unter den Füßen. Sie wußte nicht, wie vermorst und unheilbar alles um sie herum, und wie schwach sie selbst war. Zwischen ihr und dem Leben mit feinem gesunden, erreichbaren Glück und mit feinen ernsthaften Neatitäten war eine Kluft ohne Brücke. In diese Kluft mußte sie unrettbar fallen. Du warst mir der Ausweg dazu. Es ist eine bekannte Naturerscheinung, daß solche alte, morsche Stämme zuweilen noch eine herrliche Blüte treiben, schöner als alles zur Zeit ihres jungen Wachstums und ihrer kräftigsten Reife. Aber diese Blüten sind immer trüb, oder sie zeitigen eine verknümmerte, kranke Frucht, die abfällt und fault. — Und nun komm. Du machst jetzt gleich, daß Du nach Haus kommst. Ich werde dich hier mit Dienst entschuldigen. Du wirst Deinen Urlaub abkürzen und jetzt direkt in

Deine Garnison fahren, ich werde Gertraud Nachricht geben, daß Du vor der Zeit zurückbeim bist in irgendeiner dienstlichen Angelegenheit. Vor Weihnachten kommst Du nicht wieder. Und die Hochzeit schieben wir nun ein Jahr auf oder um zwei. Ihr seid beide noch jung genug. Du verläßt nun Deinen Abschied ein und wirst fürs erste praktisch und theoretisch Landwirtschaft, Chemie und andere nützliche Dinge studieren. Ich werde es Gertraud schon klar machen.“

„Wie kann ich Dir je genug danken“, stammelte Otto tief bewegt und drückte mit beiden Händen die Rechte des Mannes, der ihm in dieser Stunde ein rechter Vater geworden war. Die feinen Fäden innerlichen Verstehens, die sich gestern zwischen ihnen angelüpelt, wurden heute zu einem festen, unzerreißbaren Band.

Später, als Otto fort war, saß Denkenstein lange an Hofens Totenlager und blickte stumm in ihr schmerzliches schönes Angesicht. Er sah um Jahre gealtert aus.

E n d e.

Das feindliche Flugzeug zwischen den Kampfstellungen.

Am 1. Juli 1916 wurde ein englischer Doppeldecker mit zwei Motoren zwischen den deutschen und den feindlichen Linien jenseits der Somme zur Landung gezwungen. Der Gefreite Fritz Scholz von der 4. Kompanie des Infanterie-Regiments Nr. 63, Sohn des Fabrikarbeiters Wilhelm Scholz aus Sacrau, Kreis Dels, bemerkte das und faßte den Entschluß, über die Somme zu fahren und das feindliche Flugzeug zu vernichten. Schnell sprang er in einen kleinen Kahn und ruderte langsam und vorsichtig, um nicht vom Feinde bemerkt zu werden, über die Somme, die von der feindlichen Artillerie stark unter Feuer gehalten wurde. Glücklicherweise erreichte er das jenseitige Ufer und schlich sich, meist auf dem Rande friedend, an das Flugzeug heran. Die beiden Insassen, zwei englische Offiziere, waren bereits tot. Scholz nahm den Höhenmesser, einen photographischen Apparat, den Tourenzähler und einen Offiziershelm mit, steckte das Flugzeug in Brand und machte sich dann auf den Rückweg. Trotz starken Feuers kam er wieder glücklich über die Somme. Er ist bereits mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet.

Tagestkalender.

3. März.

1688: * der englische Philosoph Edward Bore Howard († 1648). — 1871: Paris wird von den Deutschen geräumt. — 1878: Der Präliminarfrieden zu San Stefano beendet den russisch-türkischen Krieg.

Der Krieg.

3. März 1916.

Weiderseits der Maas verstärkten die Franzosen ihre Artillerietätigkeit und griffen das Dorf Donauumont und die anschließenden deutschen Stellungen mit großer Heftigkeit an; sie wurden im Nahkampf mit großen Verlusten zurückgeschlagen. Auch bei Obersept kam es zu einem größeren Kampfe, bei dem die Franzosen zuerst in deutsche Gräben gelangten, die aber durch Gegenangriffe sehr bald wieder gesäubert wurden. — Im Osten vernachlässigten die Russen im Gebiet von Dubno, das linke Zubruker zu gewinnen, sie wurden jedoch von den Oesterreichern zurückgeschlagen.

sehung, daß der beleidigte Gatte blutige Vergeltung üben werde. Doch nichts von alledem geschah: Herr de la Visiere ignorierte Kurts Brief und willigte, nachdem Lia erklärt hatte, nie wieder zu ihm zurückzukehren, endlich in die Scheidung, die in aller Stille vollzogen wurde. Seitdem weilte er im Süden. Dort ist er vor zwei Jahren gestorben; wie man sich erzählt, soll er sich das Leben genommen haben, nachdem er sein Vermögen bis auf den letzten Heller in Monte Carlo verspielt. Das, Gerda, ist die richtige Lesart des Romans zwischen Kurt und Lia, — letztere ist ihm ein guter Kamerad, Sie aber, Gerda, sind die Frau, die er liebt.

14. Kapitel.

Eine halbe Stunde später stand Frau von Santen am Fenster und blickte Gerda nach, die über den Hof schritt und denselben verließ. Sie hatte es abgelehnt, zu ihrem Besuch bei Zahn einen Schlitten zu benutzen. Ich kenne mich ja aus hier in der Gegend, verirren werde ich mich nicht, und der Inghof ist so nahe. Der Spaziergang wird mir sehr wohl tun, hatte sie gesagt mit einem so glücklichen Leuchten in ihren Augen, daß Herr von Wilm sie erstarrt betrachtete.

Frau von Santen schaute Gerda mit stiller Freude nach.

Da ging das Kind des Mannes, der einst ihr zu Füßen gelegen und sie angerührt hatte, sein Weib zu werden. Sie hatte ihm geantwortet, daß ihr Herz bereits vergeben sei, und aus Verzweiflung darüber richtete Lutz von Ringen sich zu Grunde. Sie hatte in übertriebenem Hartgefühl sich einen Teil der Schuld an seinem verfehlten Leben und frühen Tod beigemessen. Nun hatte sie heute seinem Kinde den Glauben an den Mann, den es liebte, wieder geschenkt.

Wie alles sich auch später fügen mochte, dieser wiedergefundene Glaube an Kurt beglückte Gerda namenlos. Sie schritt rasch dahin. Wie gestern hielt sie ihren Blick sehnsüchtig auf den Horizont geheftet, der heute nicht grau, sondern hell und von der dem Untergange nicht mehr fernen Sonne beleuchtet war. Gerdas Sehnsucht galt, ebenso wie gestern, Kurt, aber heute konnte sie anders an ihn denken. Sie begriff es jetzt nicht, wie sie überhaupt an ihm hatte zweifeln können. Wie töricht war sie in die ihr gestellte Falle gegangen. Wenn es einen Milderungsgrund für Tante Klementines niedrige Handlungsweise gab, so lag derselbe in der abgöttischen Liebe, mit welcher sie ihren Pflegesohn umfaßte. Daß Werner vom Schicksal enterbt sei, daran trug in ihren Augen Gerda die Schuld. Wie würde Tante Klementine, sobald sie genesen, jubeln über das Glück, welches Werner nun doch in den Schoß gefallen — so recht unerwartet, gleichsam vom Himmel herab . . . Frau von Santen hatte

allerdings gemeint: Wenn Klementine glaubt, sich bei Lia als eine Art von Schwiegermutter zu gerieren, so dürfte sie arg enttäuscht werden. Lia wird gegen sie — die eigentlich niemandem sympathisch ist — freundlich sein um Werners willen, aber ihrer Herrschaft niemals gestatten, um sich zu greifen.

Frau von Ringen hatte zu der Wahl ihrer Tochter Ja und Amen gesagt. Wenn Lia durchaus noch einmal das Glücksspiel der Ehe versuchen wolle, dann war ihr auf jeden Fall Werner der liebste Schwiegersohn. Das junge Paar, so hatte Frau von Santen berichtet, würde auf dem Nebengut Klein-Schellendorf seinen Wohnsitz nehmen.

Jrgend jemand im Kirchspiel hatte gemeint, da man früher nichts davon gemerkt habe, daß Halben und Frau Lia einander gut seien, so heirate er sie vielleicht nur aus Dankbarkeit, weil sie ihn so aufopfernd gepflegt, worauf Lenn entriistet erwidert hatte: Eine Frau Lia heiratet man nicht aus Dankbarkeit, und die läßt sich auch gar nicht aus Dankbarkeit heiraten, sondern nur von einem, den sie von ganzem Herzen und der sie ebenso liebt.

Warum doch nur die Liebe oft dann, wenn sie am ehesten und tiefsten ist, sich in eine merkwürdige Maske hüllt? denkt Gerda. Lia und Werner gingen anscheinend so kühl nebeneinander her, und sind jetzt doch am Ziel — und Kurt und ich, die wir unsere Liebe gegenseitig verrieten, sind getrennt für immer. Da kommt wieder die Trostlosigkeit und schlägt ihre Krallen in Gerdas junges Herz. Was soll ich tun? fragt die junge Frau. Mich Kurt nähern? Den ersten Schritt wagen? Hätte ich doch jene unwo soll ich Kurt suchen? Kurt ist ja im Auslande — freilich Wädling könnte ihr seine Adresse vermitteln. Doch ihm schreiben, das hieße, ihm offen ihre Liebe gestehen.

Kindchen, hatte Frau von Santen vorhin tröstend gesagt, wenn wir Menschen glauben, daß wir mit unserem Latein zu Erde sind, dann kommt der liebe Herrgott und entwirrt die Fäden, die uns unlöslich dünkten, und wendet alles zum Guten. Daran halten Sie fest!

Gerda hatte beinahe den Inghof erreicht, da bemerkt sie auf dem Wege, der neben der Tannengruppe herläuft, einen Schlitten mit einem großen Braunen bespannt, den ein Rutscher langsam am Hügel führt. Sie vermutet, daß es das Gefährt des Pastors sei, der einen Krankenbesuch bei dem armen Zahn mache: als der Rutscher an ihr vorbeifährt, grüßt er respektvoll. Pastors haben einen neuen Rutscher, denkt sie, und betritt den sauberen Gesindefhof.

(Schluß folgt.)

Daß du ewig denkst an mich.

Novelle von Marie Stahl.

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

Es war alles vorüber. Der Arzt, Doktor Wachsmit, konnte nur den bereits seit Stunden eingetretenen Tod kundgeben, den Tod durch Ertrinken. Der eine Fuß der Leiche war mit Tang und Wasserpest unwickelt gewesen, daraus schloß man, daß Hofe beim Schwimmen in das Gesüß der Wasserpflanzen geraten und durch sie auf den Grund gezogen sei, ohne sich befreien zu können. Die Strömung mußte später den leblosen Körper gelöst und fortgeschwemmt haben. Ein Fischer sah ihn zufällig nicht weit vom Lande treiben und brachte ihn an das Ufer.

Um den Eltern die gramenvolle Vorstellung dieser Todesart zu ersparen, beschloßen der Arzt, der herbegeeilte Pfarrer und Amtsvorsteher, die Diagnose auf plötzlichen Herzschlag zu stellen. Es blieb immerhin auffallend, daß sie sich zu einer ganz ungewöhnlich frühen Stunde zum Schwimmen begeben haben mußte, da der Zeitpunkt des Todes nach Stunden festzustellen war.

Verläufig lag sie in ihrem eigenen Zimmer, und Fräulein Papenried, die ganz gebrochen war, sah aber aufrecht hielt, hatte ihre Palmen um sie herumgestellt, und alle Hofen, deren sie habhaft werden konnte, über sie ausgeschüttet. Todesstille herrschte nun im Hause. Pfarrer und Arzt waren bei den unglücklichen Eltern. Einmal kam Otto von Wülfel und bat, allein zur Toten gelassen zu werden. Er verweilte längere Zeit bei der stillen Schläferin, dann nahm er seinen Weg in den Park.

Benkenstein war an den See gegangen, sich die Unglücksstätte anzusehen. Er traf dort eine Ansammlung von Menschen aus dem Dorfe, die alle verstört und erregt sprachen und auf das Wasser starrten. Die weitesten kamen ihn, und er hörte eine alte, bitterlich weinende Frau laut klagen:

„Die wulst starven, det is so wahr wie die Saun an'n Himmel. Det glöwt je keen Wunsch, det die vertronken is ohne ehren Willen! Die kunn swimmen wie de Anton. Ich hebbe 't jesehn mit meene Ogen, daß sie in Beiw war mit dene schmude Leutnant, wie se tausammen danzt hewen unter de Linden und wie er se küßt hat. Nu seggen se so, er hat 'ne annere Brud, de velle Feld hat. Det hat uns Frölen in 'n Dot jedriven, ich hebbe et jesehn, wie Ihre Ogen und ehr Herze in Filler standen.“

„Det is woll nich wahr, Mutter Hoppenstet!“, bemerkte einer von den Männern kopfschüttelnd. „Si denken immer, det nuß allens so sind, wie det in die Wächer steht, det sein so Geschick.“

„Glöwt Je wat si möggen, id wees, wat id wees“, beharrte die Alte.

Benkenstein ging mit hastigen Schritten, wie gesagt, durch den Park zurück. Sein Gesicht war erdfahl, und eine grünliche Erregung malte sich in seinen fast versteinerten Zügen.

Der Himmel war jetzt eintönig grau, kein Lusttag ging, kein Blatt rührte sich am Baum. Der Nebel hatte einen massen Niedererschlag zurückgelassen, Fäulnis und trübende Feuchtigkeit überall. Staub und Wirren moderben, ein paar trübseelige Krähen stelzten im Grase umher, auf der Jagd nach Würmern. Plötzlich blieb er in seinem fest zugeknöpften, schwarzen Ueberrock wie erstarrt stehen.

Nicht weit von sich erblickte er den, den er suchte, seinen Schwiegersohn, in einer Gruppe Klüffern und

Süßen, halb verborgen unter den hängenden Zweigen. Doch er konnte erkennen, daß er eine Waffe in der Hand hatte, mit deren Boden er beschäftigt war.

Blitzschnell duckte sich Benkenstein hinter einen Strauch, als Otto sich jetzt wirklich umschau; dann schlich er mit größter Vorsicht im Bogen um die Baumgruppe herum, bis er dem jungen Mann im Rücken war.

In dem Augenblick, als Otto die Hand mit der Pistole langsam zur Stirnhöhle hob, stand er mit einem Sage neben ihm, packte den erhobenen Arm mit festem Griff und riß ihn die kleine Todeswaffe aus der Hand. Otto wankte und taumelte von dem Anprall, so daß er auf ein Knie fiel und mit sprachlosem Schreck sein qualverzerrtes, totenblaßes Gesicht zeigte.

„Glender, das wirst Du nicht tun!“ donnerte ihn Benkenstein an. „Dein Leben gehört nicht mehr Dir allein! Du wirst mir Rechenschaft geben über Deine Schuld!“

Und mit vollkommener Geistesgegenwart entlud er die Doppelpistole, indem er einen Schritt zurücktrat.

„Das ist also Dein Dank für alles!“ schrie ihn Benkenstein, außer sich, an. „Erst betriffst und hintergehst Du mein armes Kind, und dann willst Du Dich selbste davon machen, um ihr das Herz zu brechen?“

„Ich kann Gertrud nicht mehr unter die Augen treten — ich bin schuld an dem Unglück — ich bin ein Mörder“ — jagte der junge Mann dumpf und tonlos.

„Und wenn Deine Schuld blutrot ist, Du wirst sie tragen wie ein Mann! Du wirst sie sühnen mit einem besseren Leben!“ erwiderte Benkenstein hart, indem er ihn am Arm packte und in die Höhe riß. Er hätte den Unglücklichen in diesem Augenblick selbst niederschlagen müssen, aber er dachte an sein Kind und Angstschweiß stand ihm auf der Stirn.

„Und jetzt sagst Du mir die Wahrheit“, fuhr er beschlond mit erzwingender Ruhe fort, „ich verlange volle Wahrheit in einem Punkt. Hast Du absichtlich, planmäßig und mit Ueberlegung Gerda betrogen?“

„Nein, bei Gott, es kam wie ein Traum — ich weiß nicht wie“, stammelte Otto, indem er sich wankend am nächsten Ast hielt. „An jenem Abend, als wir unter den Linden tanzten, hatte sie einen Schwindel und lag mir im Arm — ihr ganzes Wesen stand wie in Feuerflut — sie war so wunderschön — wir mußten beide nicht, wie es kam und was wir taten, als wir uns küßten — und dann war sie verschwunden, ich sah sie nicht mehr. Am folgenden Morgen traf ich sie im Park, als ich von der Jagd heimkehrte. Ich bat sie um Verzeihung, und sie drohte mir den Rücken — wir sprachen uns nur eine Stunde, denn ich hatte es eilig, zur Bahn zu kommen — ich wollte aber doch gern alles ins Reine bringen, ohe Gertrud kam. Wir haben uns denn auch den ganzen Tag kaum gesehen — ihre Haltung war ja tadellos — und doch sah ich ihre Qual, das jammerte mich so! Als ich mich einmal ihr machte und eine Verschönerung hoffte, schleuderte sie mir nur das furchtbare Wort „feiger Verräter“ entgegen. Das brachte mich ganz von Sinnen, ich konnte es nicht ertragen! Ich war nicht schuldiger als sie — bei Gott, ich hatte doch Gertrud ehrlich lieb — und sie hatte mich so elend gemacht! Ich konnte das Feuer nicht löschen, das mir in den Adern brannte, seit sie mich geküßt; — mir war zumeist wie einem Verdammten. Ihre Verachtung trieb mich zum äußersten, ich konnte nicht leben und nicht sterben, ehe ich ihr nicht gesagt, daß sie mich ungerecht jammerte. Als ich spät von der Bahn zurückkehrte — nachdem Gertrud fort war — suchte ich sie wie ein Verzweifelter — ich wollte nichts als ein freundliches Abschiedswort von ihr und damit alles zwischen uns zu Ende bringen. Ich weiß nicht — ob ich mich selbst küßte? — ich war überzeugt, daß ich nichts wollte, als ihr sagen, sie dürfe mich nicht verachten und hassen, aber ich konnte nie und nimmer